

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

17.9.1926 (No. 297)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Gegr. 1803

Preis: monatlich M. 2.50 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt M. 2.25. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.50 anstandslos. In alle Weltteile durch die Post bezogen monatlich M. 2.50 anstandslos. In alle Weltteile durch die Post bezogen monatlich M. 2.50 anstandslos. In alle Weltteile durch die Post bezogen monatlich M. 2.50 anstandslos.

Hauptredaktion: Dr. L. Carr. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhardt; für den Nachrichtenenteil: Hans Vogt; für den Sportteil: Heinrich Herberich; für den Feuilleton und „Pyramide“: Karl Jobst; für den Kunstteil: Anton Kuhn; für die Frauenbeilage: Fräulein Dr. G. Zimmermann; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Friedrich in Karlsruhe, Druck u. Verlag: G. Müller, Karlsruhe, Ritterstraße 1, Berliner Redaktion: Dr. H. Jäger, Berlin-Steglitz, Sedanstraße 17, Telefon Amt Steglitz 1119. Für unerlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinung der Redaktion von 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Ritterstraße 1. Fernsprechanlagen: Nr. 18, 19, 20, 21, 297, 1923. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Französisches Uebergewicht im Rat.

Der neue Völkerbundsrat.

Ständige Mitglieder:
Deutschland, England, Frankreich, Italien, Japan.

Für 3 Jahre gewählt:
Chile, Polen, Rumänien.

Für 2 Jahre gewählt:
China, Holland, Kolumbien.

Für 1 Jahr gewählt:
Belgien, Tschechien, San Salvador.

Natur, sodaß man unbehindert die volle Aufmerksamkeit den neuen Entscheidungen am Tische des Rates zuwenden konnte. Mit von den vierzehn Mitgliedern erschienen zum ersten Male an dieser Stelle, so Stresemann für Deutschland. Am stärksten von den nichtwiedererwählten Mitgliedern des Rates vermisste man allgemein den sympatischen Vertreter Schwedens und den, doch wird auch die Nichtwiederwahl von Duan-Uruguay sehr bedauert. Bemerkenswert ist, daß Brasilien, trotzdem es ja in der schärfsten Weise seine völlige Uninteressiertheit am Völkerbunde begründet hat, im Saale selbst durch seinen Genfer Beobachter vertreten war. Wie wir bereits gemeldet haben, findet morgen eine längere

Der Anspruch auf Abkürzung der Befehlsfristen.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)
Dr. R. J. Berlin, 16. Sept.

Durch die heute erfolgte Wahl Polens, die nach hiesigen Pressemeldungen mit uneingeschränkter Zustimmung der deutschen Delegation erfolgte, haben die mit Spannung erwarteten Hauptereignisse der jetzigen Völkerbundstagung ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Der inoffizielle Teil beginnt. Es bekräftigt sich, daß morgen abend der deutsche und der französische Außenminister außerhalb von Genf zusammenkommen werden. Stresemann und Briand beschäftigen sich, entweder allein oder zusammen mit nur ganz wenigen Sachverständigen zu verhandeln. Man muß annehmen, daß erst diese Unterredung sich konkreter gehalten wird, denn von unterrichteter Seite wird darauf hingewiesen, daß in den bisherigen Verhandlungen nur Fragen allgemein politischer Natur berührt worden seien, ohne daß man sich auf Einzelheiten eingelassen habe.

Ein unfreundliches Gesicht.

Die frohe Stimmung des Tages, an dem Briand seine schwingvolle Rede zum Empfang der deutschen Delegation im Völkerbund gehalten hat, dürfte sich in den letzten Tagen merklich gewandelt haben. Das Interesse an den Genfer Vorgängen ist schon in den letzten Tagen stark zurückgegangen. Das Rätsel über die Verteilung der Sitze im neuen Völkerbundsrat ist nachgerade langweilig geworden, zumal man sich doch sagen mußte, daß die Mächtigsten im Völkerbund sich über die Verteilung längst einig waren. Betrachtet man sich heute das Gesicht des neuen Völkerbundsrates, das ja schließlich für die Politik des Völkerbundes maßgebend ist, so wird sich dabei kaum eine freundlichere Stimmung gegenüber Genf einstellen. Frankreich gibt dem Gesicht das Gepräge, in Paris und Warschau herrscht Jubel und die polnische Regierung wird sich heute bei Herrn Briand schmeicheln lassen, daß er trotz der deutschen Widerstände sein Versprechen an Polen durchgeleitet hat, wenn auch nicht der Form nach, so doch der Sache nach; Polen hat den Anspruch auf einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat erhoben, es wollte diesen Sitz gleichzeitig mit Deutschland zuerkannt haben. Von deutscher Seite wurde erklärt, Deutschland könne nur unter der Bedingung in den Völkerbund eintreten, daß vor seinem Eintritt keine Veränderungen im Rat vorgenommen werden. Aus dem Gegensatz zwischen den polnischen Wünschen, die von Frankreich beeinflusst und unterstützt wurden, und dem deutschen Standpunkt entstanden die bekannnten Schwierigkeiten.

Ausprache zwischen Briand und Stresemann

statt. Wie wir weiter erfahren konnten, soll es sich bei dieser Unterredung um die Vorbereitung einer in nächster Zeit stattfindenden deutsch-französischen Konferenz handeln, an der die Gesamtheit der Fragen der Rheinland- und der Saar-Beilegung zur Verhandlung kommen sollen. Die Ausprache soll es den beiden Außenministern ermöglichen, unter sich die verschiedenen Fragen zu klären, damit sie dann ihren Regierungen Bericht erstatten.

Der Anspruch auf Abkürzung der Befehlsfristen.

Die Genfer Meldungen kommen auch immer wieder auf die Veriderung zurück, daß man in Genf über den Plan verhandelt, eine Verminderung der Befehlsfrist oder eine Abkürzung der Befehlsfristen durch finanzielle deutsche Leistungen zu erkaufen. Dabei handelt es sich namentlich um die von französischer Seite angeregte Frage, ob sich die deutschen Eisenbahnobligationen in irgend einer Weise für Frankreich verwerten lassen. Hierzu wird offiziös bemerkt, daß Deutschland durch den Abschluß des Dawes-Abkommens, ferner durch seinen Eintritt in den Völkerbund, sowie durch den Abschluß der Locarno-Verträge die Voraussetzungen erfüllt hat, die in dem Artikel 231 des Vertrages von Versailles aufgezählt sind als Vorbedingung einer frühzeitigen Räumung des Rheinlandes vor Ablauf der Fristen. Deutschland hat also, so heißt es weiter offiziös, auf diese Räumung jetzt einen vollberechtigten Rechtsanspruch und es hat keine Veranlassung, durch Handels-geschäfte etwas zu erkaufen, was ihm von Rechts wegen zusteht.

Paris sehr befriedigt.

Soweit Kommentare der Abendpresse vorliegen, ist man von dem Abstimmungsergebnis in Genf sehr befriedigt und unterrichtet mit besonderer Genugtuung, daß Deutschland unter Führung Stresemanns für Polen gestimmt hat. In den letzten Tagen ist es interessant zu beobachten, wie die französische Presse vor der Begegnung Briand-Stresemann sich kampfbereit bemüht, Argumente heranzuschaffen, die die Fortsetzung der Rheinlandbesetzung begründen sollen. Da das französische Publikum anscheinend gelangweilt ist, kommt man jetzt mit einem neuen „Dreh“. Der „Figaro“ veröffentlicht heute einen längeren Artikel „Frankreich und die Rheinlandbesetzung“.

Die Geschäftslage der Reichsbahn.

Wie aus dem Monatsausweis der Reichsbahn hervorgeht, sind die Anforderungen an die Güterwagengestellung der Reichsbahn besonders in der zweiten Hälfte des Monats August gestiegen. Die wertvollste Kohlenförderung im Ruhrgebiet überstieg infolge des englischen Kohlenstreikes mit 396 000 T. die Höchstleistung vor dem Kriege (389 500 t. J. 1913) mit 1,7 Proz. Dementsprechend wurden an der Ruhr im August arbeitstäglich 29 727 Wagen gestellt, gegenüber 28 388 Wagen im Juli und 31 656 Wagen im August 1913. Der Personalverkehr gestaltete sich auch im Berichtsmonat weiter lebhaft. Im August wurde ferner eine Anzahl Ausnahmetarife des Reichsbahngütertarifs auf Widerruf wieder neu eingeführt. Die Betriebsergebnisse für den Monat Juli gestalteten sich wie folgt: Die Einnahmen betrugen 410 595 000 M., die Ausgaben 400 951 000 M. Nach Deckung der entstandenen Ausgaben verblieb somit im Juli erstmalig für das Geschäftsjahr 1926 eine Mehreinnahme, die jedoch erheblich geringer ist als der Ueberschuß im Juli 1925. Sie dient zum Ausgleich der in schlechteren Verkehrsmonaten entstehenden Ausfälle. Die monatlichen Zahlungen für den Reparationsschuldverschreibungsdienst wurden geleistet. Daneben ist der Steuerertrag aus den Beförderungen im Monat Juli 26 an den Generalagenten für Reparationszahlungen abgeführt worden. Der Personalbestand betrug im Juni einschließlich Hilfspersonal 710 602 Köpfe, im Juli 714 066 Köpfe.

Deutsch-russischer Gefangenenaustausch.

Am 16. September haben die Reichsdeutschen Col. Corneliussen, Cheparow-Schmitt, Fräulein Auch, Wolfski, K. in dermann-Durlach und Cheparow-Wogelen, denen noch in diesem Monat die Reichsangehörigen Scholl und Lorenz folgen werden, das russische Gebiet verlassen. Ihre Ausweisung ist das Ergebnis von diplomatischen Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Regierung, die durch Gnadenakte im Wege der Strafsaufhebung oder der Einstellung des Verfahrens zugunsten von beiderseitigen politischen Gefangenen dem freundschaftlichen Geiste des am 24. April d. J. geschlossenen Vertrages Ausdruck geben wollte. Am gleichen Tage haben die Sowjetstaatsangehörigen Soblewski, Wosin und Dzol das deutsche Reichsgebiet verlassen.

Die Niederlassungsmöglichkeit in England.

Der Bericht des englischen Arbeitsministeriums für 1925 gibt einige Einzelheiten über die Bedingungen bekannt, unter denen Ausländer ihren Wohnsitz in England nehmen können, um hier einer Beschäftigung nachzugehen. Bei der Gewährung der Einreiseerlaubnis spielt die Frage nach der Arbeit eine große Rolle. Ausländer dürfen keinen Posten annehmen, der ebenjotig von einem englischen Staatsangehörigen ausgefüllt werden könnte. Die Mehrzahl der gewährten Einreiseerichte bezog sich auf Au-

Bestimmung der Wahldauer.

In einem ersten Wahlgang wurden Polen, Chile und Rumänien für drei Jahre bestimmt, ferner Holland, Kolumbien und China für zwei Jahre. Für ein Jahr verblieben also Belgien, die Tschechien und Salvador. Der Schluß der Wahlhandlung war die Wiederwählbarkeit als Erklärung für Polen, das ein einziges Kandidaterte.

Vorstellung des neuen Rates.

vor Preise und Publikum. Die zur Verhandlung stehenden Geschäfte waren ganz belanglos.

Man kann nicht gut sagen, daß sind Kleintigkeiten, durch die man sich in Deutschland nicht verstimmen lassen dürfte.

Man kann nicht gut sagen, daß sind Kleintigkeiten, durch die man sich in Deutschland nicht verstimmen lassen dürfte. Diese Vorgänge sind unzweifelhaft trotz aller schönen Reden bedeutende Symptome für die weitere Entwicklung in Genf. Neben unseren alten Hauptfeinden England, Frankreich und Italien sitzen heute im Rat des Völkerbundes noch Polen, Tschechien, Rumänien und Belgien, gerade die Staaten, die durch militärische Hindüsse Frankreich dienlich sind, deren Armeen zum Teil von französischen Generalen geführt werden. Der einzige europäische Staat im Rat, auf dessen Gerechtigkeitsgefühl und Unabhängigkeit wir einige Hoffnungen setzen dürfen, ist Holland.

Was bedeutet für uns China mit seiner völligen Ohnmacht, was bedeutet für uns Chile, Kolumbien und San Salvador.

Was bedeutet für uns China mit seiner völligen Ohnmacht, was bedeutet für uns Chile, Kolumbien und San Salvador. Man wird diese Zusammenkünfte des Rates im deutschen Volke wie einen Hohn empfinden. Dieser Rat soll über die Abrüstung entscheiden, dieser Rat soll sich eines Tages mit der Kriegsschuldfrage befassen. Deutschland nicht völlig allein, ohne Freunde, und hat eine geschlossene Mehrheit von ehemals feindlichen Staaten gegen sich. Die unentwerteten Völkerbundsschwärmer in Deutschland, denen es offenbar heute doch etwas schwindet zu Mute ist, geben den schönen Rat, die Zusammenkünfte des neuen Völkerbundsrates nicht von der Frage aus zu beurteilen, welchen Einfluß Frankreich im Rat hat. Das deutsche Volk soll also die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, es soll sich mit geschlossenen Augen Träumereien hingeben. Eine solche Phantasterei kann man leider nur in

Deutschland finden. Warum haben unsere Völkerverbündel nicht an Frankreich die Wahlung gerichtet, bei der Auswahl der Kandidaten für den Völkerverbund nicht vom deutsch-französischen Gegensatz auszugehen?

Die Hoffnung, daß unser Eintritt in den Völkerverbund der Ausgänger für eine Revision des Versailler Vertrages sein soll, dürfte heute geringer sein als je.

Der Abbau im Reichsfinanzministerium.

Pr. Berlin, 16. Sept. Einer Korrespondenzmeldung zufolge sind im Reichsfinanzministerium sieben weitere Ministerialräte in den einseitigen Ruhestand versetzt worden. Für den 1. April 1927 ist die Auflösung des Reichsentscheidungsamtes vorgesehen, für das im diesjährigen Etat noch rund 500 Beamtenstellen vorhanden sind.

Das Reichsfinanzministerium wehrt sich gegen den Vorwurf, daß mit dem Abbau parteipolitische Ziele verbunden seien. Es läßt durch B.L.B. folgendes verbreiten:

In einem Teile der Presse wird der Vorwurf erhoben, daß die Personalverminderung im Reichsfinanzministerium politische Zwecke verfolge. Demgegenüber wird mit allem Nachdruck erneut festgestellt, daß die Umbildung des Ministeriums nach strenger Prüfung ihrer sachlichen Notwendigkeit lediglich vollzogen worden ist, um die für eine Zentralstelle unerläßliche Straffkraft der Organisation und Zusammenfassung der Arbeiten für die kommenden Aufgaben sicher zu stellen. Nur unter diesen Gesichtspunkten sieht auch die bei der Umbildung eintretende Personalverminderung. Die getroffenen Maßnahmen sind in keiner Weise von politischen Erwägungen beeinflusst.

Die katholischen Studentenverbindungen an den Reichspräsidenten.

WB.T. Berlin, 16. Sept. Der Kartellverband der farbentragenden katholischen deutschen Studentenverbindungen (C.B.) hat aus Anlaß seiner Tagung an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

Der in der Reichshauptstadt tagende Kartellverband der farbentragenden deutschen katholischen Studentenverbindungen (C.B.) sendet anlässlich seiner 56. Kartellversammlung bei Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus allen Teilen Deutschlands und der auslandsdeutschen Nachbarländer dem Reichspräsidenten treudeutliche Grüße. In echter Germanentreue wollen wir stehen zu Volk und Vaterland. Dem Wiederaufbau Deutschlands und der Zusammenfassung aller Kräfte innerhalb unseres Volkes gehört unser ganzes Streben und all unsere Kraft. Wir wünschen unter der Führung unseres Reichsoberhauptes unserem geliebten deutschen Volke neuen Aufstieg und jene Stellung in der Welt, die ihm gebührt. Der Vorort des C.B.

Der Reichspräsident hat mit folgendem Telegramm geantwortet: Der Kartellverband dankt ich für ihre freundlichen Grüße, die ich herzlich erwidere. Ihr Gelübnis, in alter Germanentreue am Wiederaufbau Deutschlands und der Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft mitzuarbeiten, habe ich mit lebhafter Befriedigung entgegengenommen.

Der indische Philosoph Tagore beim Reichspräsidenten.

TU. Berlin, 16. Sept. Bei dem Empfang des indischen Philosophen Tagore durch Reichspräsident von Hindenburg wurden kulturpolitische Fragen erörtert, wobei der indische Dichter dem Reichspräsidenten für die Gastfreundschaft dankte, die die indischen Studierenden an deutschen Hochschulen genießen. Weiter kam Tagore auf die internationale indische Universität zu sprechen und bat den Reichspräsidenten um die Unterstützung seiner Ziele, die Hindenburg

burg auch in Aussicht stellte. Der Reichspräsident erklärte, er werde sich bei den maßgebenden Stellen für eine deutsch-indische Austauschprofessur einsetzen.

Die Teilnahme des Reichspräsidenten an den Manövern.

bid. Mergentheim, 16. Sept. Der Reichspräsident wird am Freitag abend 6.54 Uhr hier ankommen. Am Samstag wird sich der Reichspräsident in das Manövergelände begeben und am Abend zusammen mit den höheren Offizieren des 2. Truppenkommandos und den offiziellen Gästen speisen. Für Sonntag ist Truppenbesichtigung vorgesehen und ein Frühstück beim Fürsten von Hohenlohe. Gegen Abend wird sich der Reichspräsident dann noch auf den Flugplatz Trillberg begeben und um 6 Uhr wieder nach Berlin zurückfahren.

Reichswehrminister Dr. Gessler und der Chef der Heeresleitung, Generaloberst v. Seeckt, die gestern von den großen Manövern des Gruppenkommandos I wieder in Berlin eingetroffen sind, begeben sich im Laufe des heutigen Tages zu den großen Manövern des Gruppenkommandos II, die am 17. September in der Gegend von Mergentheim unter General Reinhard ihren Anfang nehmen.

Das Amnestieabkommen im besetzten Gebiet.

Berlin, 15. Sept. Durch das Koblenzer Abkommen (siehe die Sonntagsausgabe, D.N.) sind die deutschen Behörden an sich an dem Vorgehen gegen separatistische Untertöne nicht behindert. Es sind aber seit der Londoner Vereinbarung keine bedeutenden Fälle in dieser Richtung mehr eingetreten. Politische Gesangsine im Sinne des Abkommens sind schon durch die Londoner Amnestie vom August 1924 befreit. Das neue Abkommen betrifft die wegen gemeiner Verbrechen Verurteilten (Diebstahl, Körperverletzung) und die wegen Verbrechen gegen die Ordnungszustand Verurteilten (Vandalismus, Mitgliedschaft an verbotenen Organisationen). In Freiheit gesetzt werden leichter Anschuldigungen werden neun Personen. Von den wegen gemeiner Verbrechen Verurteilten befinden sich im Gefängnis 168 Personen, wovon 45 auf Grund des Abkommens den deutschen Behörden übergeben werden. Die Zahlen stehen endgültig noch nicht fest. Bei den Übergebenen wird deutscherseits eine Ermäßigung der Strafe auf dem Gnadenwege erfolgen. In den Fällen von Ausweisung und Amtsentfernung ist zu sagen, daß schon 1924 die Betroffenen bis auf einen kleinen Rest befreit waren. In 42 Fällen der Ausweisung und in 44 Fällen der Amtsentfernung ist ein Entschluß noch nicht erfolgt. Diese Zahlen betreffen nur den Teil. Die Hälfte dieser Fälle wird demnächst bereinigt werden. Die Verhandlungen über die Anpassung des Ordnungszustandes an die Gesamtlage werden demnächst anfangen.

Deutsches Reich

Der Stand der Reichsfinanzen.

Berlin, 16. Sept. Nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums betragen die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben im Aug. 1926 insgesamt 651.431.945,07 RM., wovon 461.884.228 RM. aus Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern stammen, während aus Zöllen und Verbrauchsabgaben 189.547.715 RM. eingenommen wurden.

Die Vernehmungen im Femeauschuß.

VDZ. Berlin, 16. Sept. Der Femeunterforschungsausschuß des Preussischen Landtages beschloß, den Reugen Schmidt nochmal in nichtöffentlicher Sitzung über den ganzen zur Verhandlung stehenden Fragenkomplex, also über den Fall Rabane und die Organisation Konflikt, zu vernehmen. Falls sich bei dieser Vernehmung neue Tatsachen ergeben sollten, soll dies der Öffentlichkeit mitgeteilt werden.

Der deutsche Juristentag.

TU. Köln, 15. Sept.

Der achtzigste Verhandlungstag des Deutschen Juristentages wurde mit einem Vortrag des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons eingeleitet. Er behandelte den völkerrechtlichen Inhalt des neuen Strafgesetzentwurfs. Der Redner behandelte zum Schluß noch kurz das Legalitäts- und das Opportunitätsregime bei der Durchführung der Strafgesetze und wünschte eine baldige Verabschiedung des Gesetzentwurfes, der, im ganzen betrachtet, ein vorzügliches Werk darstelle. Oesterreich werde bald das Land werden, das mit Deutschland eine materielle Strafrechtsgemeinschaft habe. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag traten die einzelnen Abteilungen zu Sonderberatungen zusammen.

Die strafrechtliche Abteilung behandelte unter dem Vorsitz des hiesigen Anwaltes Dr. Ebermeyer die Frage: „Empfiehlt sich die Aufnahme der im § 71 des neuen Strafgesetzentwurfes enthaltenen Bestimmung, daß an Stelle von Zuchthaus oder Gefängnis

„Einschließung“

treten soll, wenn der Täter sich zu der Tat auf Grund seiner sittlichen, religiösen und politischen Ueberzeugung für verpflichtet hält? Der Verammlung lag ein Gutachten des Generalprokurators Köppler-Wien zugrunde. Die Richterabteilung hatten Prof. Dr. Rabdruch-Heidelberg und Prof. Dr. Kohlrausch-Berlin übernommen. Nach einer einleitenden Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Frage führte Prof. Rabdruch aus, daß den „Ueberzeugungsvorbereiter“ der gegen eine gesetzliche Form bewußt verstoße, eine besondere Strafe treffen müßte. Die sonstigen Zwecke der Strafe könnten ihm gegenüber nicht in Anwendung kommen. Der Zweck der Strafe könne ihm gegenüber nur die Sicherung des Staates sein. Deshalb müßte er zwar aus der staatlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden, jedoch müßte die Ausgestaltung nach Möglichkeit milde gestaltet sein. Seine Sonderbehandlung sei nach der Art der Strafe, deren Maß aber nach der Gefährlichkeit des Verbrechens zu bemessen. Diesem Gedanken entspreche die beabsichtigte neue Strafe der Einschließung. Gemilde Straftaten, insbesondere der Mord, müßte man von der milderen Strafandrohung der Einschließung ausnehmen.

In der wirtschafts- und steuerrechtlichen Abteilung war die Frage gestellt: „Anwieweit hat ein Berufsverein der Arbeiter oder Arbeiterinnen für unzulässige Kampfhandlungen und welche Vorfälle aus dem Bereich des Kampfes als unzulässig anzusehen? Die Erörterungen führten zu dem Ergebnis, daß der Standpunkt des gemeinen Rechts, aus dem sich die Haftung der Berufsvereine für unzulässige Kampfhandlungen ergibt, grundsätzlich zu billigen sei.

Das in der öffentlich-rechtlichen Abteilung behandelte Problem betraf die Frage, ob es sich empfehle, die

Zukünftigkeit des Staatsgerichtshofes

auszudehnen. Nach Schilderung des gegenwärtigen Rechtszustandes wies Geh. Rat A. v. Schölscher darauf hin, daß den Möglichkeiten, Verfassungsstreitigkeiten zu unparteilicher Entscheidung zu bringen, mindestens ebenso viele Unmöglichkeiten gegenüber ständen. Das Recht zur Nachprüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechtes will Geh. Rat Anshütz lediglich dem Staatsgerichtshof übertragen.

Zur Reform des Aktienrechtes

nahm der Juristentag folgende Entscheidung an: 1. Eine allgemeine Reform des deutschen Aktienrechtes ist zurzeit nicht erforderlich. 2. Die Vorschriften des englisch-amerikanischen Rechtes sind zur Uebertragung auf deutsche Verhältnisse nicht geeignet. 3. Die künftige Depu-

tation des Juristentages wird erlucht, eine Kommission zu bilden, die beauftragt wird, die Frage einer etwaigen Reform des deutschen Aktienrechtes zu prüfen.

Die Typhusepidemie.

1297 Erkrankungen, 38 Todesfälle in Hannover.

Hannover, 16. Sept.

Die Hoffnung, daß die Mitte dieser Woche den Höchststand der Typhusepidemie bringen und daß dann ein Abflauen eintreten würde, hat sich nicht bestätigt. Während gestern morgen nach amtlichen Angaben 1097 Erkrankungen und 27 Todesfälle zu verzeichnen waren, stieg diese Ziffer auf 1297 Erkrankungen und 38 Todesfälle. Von der Einrichtung der Schutzimpfung wird seitens des Publikums in sehr ausgiebigem Maße Gebrauch gemacht. Glücklicherweise ist es den städtischen Körperschaften Hannovers namentlich gelungen, der Unterbringung von Schwierigkeiten und Notleidern Herr zu werden. Durch die Dispositionen der anderen Städte und des Roten Kreuzes sind genügend Betten nach Hannover transportiert worden, so daß man wenigstens in dieser Beziehung vorläufig nichts mehr zu befürchten hat. Auch dem Mangel an Krankenwagen und sonstigen Beförderungsmiteln zum Abtransport der Erkrankten in die Krankenhäuser und Hospitäler in den Schulen ist abgeholfen worden. Außerdem stehen auch in genügendem Maße Bezugs- und geschultes Sanitätspersonal zur Verfügung.

Auswärtige Staaten

Die Manöver der französischen Rheinarmee.

TU. Mainz, 16. Sept. Die französischen Rheinlandmanöver haben gestern ihren Abschluß gefunden.

Zwei deutschsprachige Zeitungen in Paris.

Pr. Berlin, 16. Sept. In diesen Tagen sind in Paris zwei Zeitungen in deutscher Sprache zum ersten Male erschienen, und zwar die „Pariser deutsche Zeitung“ und die „Neue Pariser Zeitung“. Die Blätter gelangen wöchentlich zur Ausgabe.

Italienisch-rumänischer Freundschaftsvertrag.

TU. Rom, 16. Sept. Der italienisch-rumänische Vertrag ist heute von Mussolini und Averescu unterzeichnet worden.

Kommunistische Bestrebungen in der japanischen Studentenschaft.

WTB. London, 16. Sept. Nach einer Reutersmeldung aus Tokio veröffentlichten die Polizeibehörden Nachrichten über eine Bewegung unter den Studenten, deren Ziel es ist, die kommunistische Regierung innerhalb der nächsten 20 Jahre zu errichten. Diese Bewegung wurde schon im Dezember letzten Jahres entdeckt. Es wurden damals eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. In die Angelegenheit sind 5 Universitäten und mehrere Hochschulen verwickelt.

Eröffnung der großen Londoner Nord-Süd-Untergrubbahn.

TU. London, 14. Sept. Gestern ist die 33 Kilometer lange Londoner Nord-Süd-Untergrubbahn feierlich eröffnet worden. Den ersten Zug führte der parlamentarische Staatssekretär des Verkehrsministeriums, 30.000 Bewohner der Londoner Südens durften die erste Fahrt auf der neuen Strecke umsonst zurücklegen. Die neue Bahn hat 60 Millionen Mark gekostet. Sie kann täglich 2 1/2 Millionen Menschen befördern.

Drei Mexikaner in New York gelandet.

New York, 15. Sept. Drei aus unbekanntem Grunde in Texas verhaftete Mexikaner sind vom Straßenpolizei aus dem Gefängnis geholt und gelandet worden. Der mexikanische Gesandte ist wegen dieses Vorfalles in Washington vorzeitig geworden.

Brief von der Nordsee.

Als Binnenländer hat man immer die unflare Vorstellung, als ob Hamburg eine Seestadt wäre, von welcher ein Ausflug nach der Nordsee ein Nachmittagspaziergang wäre. Andenken ist Hamburg seiner ganzen Lage und seinem Klima nach eine reine Binnenstadt, zwar an einem Hafen und Fluß gelegen, aber doch sehr verschieden von den reinen Seestädten. Und da die Fahrt zu Bahn oder Schiff nach den Nordseebädern und -bädern fast einen Tag dauert, wird Hamburg meist Clappe für die Ein- und Rückreise. Es lohnt sich immer wieder, die Stadt in ihrem ganzen äußeren Gepräge nach ein Stück Weltkolonialland, man spürt es auf Schritt und Tritt, namentlich, wenn man sich der Gegend des Freibadens nähert. Auch der sichtbarste Ausdruck einer Zeitkultur, die Architektur sucht sich in neuen großangelegten Bauten ihren Fortausdruck. Die Handelsgroßbauten der jüngsten Zeit rechtfertigen allein den Aufenthalt. Weber das Chilehaus und das Ballinhaus sind an anderer Stelle vielfach erklärende oft begeisternde Stimmen laut geworden. Der Eindruck der beiden monumentalen Bürohäuser von der Seite des Freibadens her ist imponant. Während das Ballinhaus in seiner großen Mächtigkeit wie ein Sinnbild der Zeit und Arbeit wirkt, spiegelt bei aller Großmächtigkeit das Chilehaus doch mehr die patriarchalische Beschäftigung des Hamburger Geistes wieder. Da es die stark anladenden Dächer sind mit den weichen Schichten oder die in Linie und Farbe stärker belebte Fläche, ist eine Frage für sich — jedenfalls geben die beiden Gebäude als Gesamtbild — das ernsthafte Ballinhaus und das heitere Chilehaus — einen nachhaltigen Eindruck wieder. Gemeinsam ist diesen Bauten, wie vielen anderen Hamburger Neubauten das Streben in Material Struktur und Form eine bodenständige Haltung zu geben. Der nordische Backsteinbau (das zuverlässigste und rationellste Material) feiert eine Neubebung unter Beachtung aller Forderungen der Zeit und unter Anlehnung an existierende Bauideen. Das liegt nahe und braucht weder Anerkennung noch Kritik zu bedeuten. Nahgebend

bleiben Zweckmäßigkeit und künstlerische Wirkung. Beiden ist in hohem Maße Genüge getan. Verbüffelt ist für den Besucher das fast Größte des Nebeneinanders von alt und neu. Dicht neben den Bürohäusern liegt als Parzelle eines der noch ältesten Hamburger Viertel (berichtet aus der Cholerazeit) mit engen Straßen und hochgehenden Fachwerkhäusern, die zum Teil halb verfallen mit dem ganzen Stadtbild der Sanierung harren. Die Persönlichkeit des Hamburger Oberbaudirektors Schumacher wird eine richtige Lösung gewährleisten. Eine bedeutende und glückliche Vermengung rein plastischen Schmuckes, eingebunden in die Architektur, fällt an den großen Neubauten auf. Die wiederaufgebaute Michaeliskirche läßt in ihrem barocken Raumgefüge den Gedanken einer vollkommenen Restauration nicht aufkommen. Man glaubt in der alten Kirche zu sein. Von ihrem Turm aus hat man einen einzigartigen Bogenblick auf die Stadt und ihre Hafenanlagen. Es sollte sich niemand eine Vereinerung (im Liff) nehmen lassen.

Von St. Pauli-Landungsbriegen bringen schon recht ansehnliche Dampfer des Sapag-Seebäderdienstes die Reisenden nach den Nordseebädern. Vor Helgoland, dem steilen, roten Meerwunder, wird ausgebojelt — unangenehm bei hoher See —, vorbei an Anrum führt das Schiff zur größten friesischen Insel: Sylt.

Vom Landeplatz Hornum führt die gemütliche Inselbahn durch das schmale, langgestreckte Inselland nach Sylt. Etwa in der Hälfte der Hauptort Westerland. Die Bahn führt bis dahin in etwa einstufiger Fahrt durch des Dünenlandes. Kein Baum, kein Strauch, nur Sand und spärliche Strandgräser geben der Landschaft das Gepräge. Man glaubt in die Unwirtlichkeit einer Mondlandschaft veretzt zu sein, bis weiter innen tief blaue blühende Heide ein freundlicheres und menschlicher fühlendes Gesicht zeigt. Die Häuser und Türme von Westerland wirken wie eine Erlösung. Plötzlich sieht man mitten im eleganten Getriebe eines modernen Bades. Strandpromenade, Kurfontäne, fröhliche, ladende Menschen, viele sonnengebräunte Gesichter zeigen uns, daß wir den seichendünen Altagmenschen für ein paar

Fortentage ausziehen dürfen. Fast wörtlich gemeint, denn vormittags wenigstens verbringt wer es kann, im Badeanzug und läßt Sonne, Licht, Luft und Wasser dem Körper als schönste Naturerquickung in aller freigelegte vernehmenderen Fälle zufließen.

Im der Himmel bedeckt und das Wetter kümmlich, kann man das Glück einer Springluft erleben, ein grandioses Schauspiel gewaltiger Naturkräfte, vor denen die Dünsthaftigkeit menschlicher Großtunerei in nichts zerfällt. Mit der Himmel ionenklar, so schmelzt der Blick über die Ebene der weiten, doch immer belebten Wasserfläche bis zum Horizont, wo Himmel und Erde und Wasser in zartem Dunst ineinander fließen, ein Zeichen der Unendlichkeit, ein Schwachempfindender, doch glückbringender Schauer der ewigstehenden Seele.

In den Strandburgen wehen die Fahnen, das leuchtende gelb-rot-weiß ist vielfach zu sehen und wirkt belebend mit den kräftigen Farben. Damit die Gegenläufe nicht fehlen, werden in den ganz nahe gelegenen Kurhaushallen moderne Tänze getanzt bei der unvermeidlichen Jazz, deren Spieler oft bis zur Kraftbitt ihre Kunst treiben. Aber Musiker müssen es sein, denen Ton und Rhythmus im Verstand und die ihren Beruf mit Passion betreiben — so wird das Studium ihres oft an Improvisation grenzenden Spieles unerschbar und temperamentvoll auf die Zuhörer übertragen. Man darf diese Art Musik nicht vergleichen mit unierer deutschen Klavierspiel oder modernen Musik, sie ist und will etwas ganz anderes und hat ihre Eigenart und Berechtigung wie die ungarische Eigenart. Sicherlich wird sie den unvoreingenommenen Zuhörer schon durch die Straffheit ihrer Rhythmen. ... wer nicht taub ist, muß danach tanzen.

Raub, wie das oft fürmische Meer ist das Land. Der Boden geht mit dem Oben des Feldes und die spärlichen Weidewälder geben ein hartes, kühles Gras als Futter für die Tiere. Neben dem notwendigen Milchvieh begeben man der Schafzucht — der einzigen Produktion von Rohstoffmaterial, der Wolle. Kunstvolle Handweberei ist seit alten Zeiten heimisch auf Sylt. In neuerer Zeit hat die freideutsche Werkgenossenschaft Klapphölzer

wieder versucht, die Kunst der Handweberei zu neuem praktischem Leben zu erwecken. Die Werkgenossenschaft besteht ein aus der Kriegszeit kommendes Baradenlager und verbannt ihr Entzihen den deutschen Jugendbüchern. Ein auf Gemeinschaftsbasis aufgebautes Heimwesen zur seelischen und körperlichen Erhaltung der Mitglieffenden. Der wirtschaftlichen Tragfähigkeit dient die Aufnahme von Sommergästen und die erwachte Weberei, von der in der Hauptsache noch zu sprechen ist. Eine Art von zwanglosen Volkshochschulen vereinigt verschiedene Arbeitsgemeinschaften, in denen meist als Ferienstätte weinende bekannte Männer der Kunst- und Geisteswelt sprachlose Vorträge halten. Musik und rhythmische Gymnastik gehören zum Arbeitsprogramm. Im freundlichen Lesezimmer hängt unter ca. 40 anderen Zeitungen das Karlsruher Tagblatt. Auch ein bekannter Karlsruher Maler ist dort wiederholt Gast.

Der soziale Gemeinschaftssinn betätigt sich in der Aufnahme von Ferienkindern.

Eine künstlerisch wertvolle Auswirkung der Werkgenossenschaft ist die Weberei. Was da an Kleiderstoffen, Decken, Rissen, Dekorationsstoffen gearbeitet wird, ist sehr beachtlich. Die Weber und Weberrinnen an den Handwebestühlen sind ausschließlich handwerklich angelegerte Arbeiter, bewußt unbefehert von Einflüssen kunstgewerblicher Erziehung. Die Wahl und Zusammenstellung der mannigfachen Farben der meist sehr polnischen Stoffe bleibt dem Gefühl und der Empfindung des einzelnen Webers überlassen. Es ist erstaunlich, mit welcher sicherem Instinkt hierbei musikalisch oder freierartige Zusammenstellungen entstehen, die künstlerisch einwandfrei zu bezeichnen sind. Das Leben der Menschen in der fernen und fast kühnen merkwürdigen Natur macht sie zu den liebevollsten Beobachtern der Lehrmeisterin Natur. Das prägt sich auch in der Bezeichnung der Stoffe aus. Sie nennen ihre Muster: Ätern, Sonnenuntergang, Meeresleuchten, Brandung, Heide, Düne u. a. m., wobei wohl kaum zu erwähnen ist, daß damit in keiner Weise naturwissenschaftliche Dr. nament- oder Naturstudien gemeint sind, son-

Der Mordprozess Schröder.

Die Aussagen Schröders.

Magdeburg, 16. Sept.

Das große Interesse, das die Öffentlichkeit an dem Mordprozess Schröder nimmt, äußert sich darin, daß heute schon mehrere Stunden vor Beginn der Verhandlungen große Menschenmassen vor dem Gerichtsgebäude warteten. Ein hartes Aufgebot uniformierter Schutzpolizei hatte dauernd zu tun, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Im Sitzungssaal sind die meisten Plätze von Damen besetzt. Viele Magdeburger Richter sind als Zuhörer erschienen, darunter auch der viel genannte Landgerichtsdirektor Hoffmann. Der Untersuchungsrichter Delling soll eventuell als Zeuge vernommen werden. Geladen sind 31 Zeugen und 3 Sachverständige. In einer besonderen Bank haben Vertreter des preussischen Innenministeriums und des Justizministeriums Platz genommen. Auch der Magdeburger Polizeipräsident Wenzel und der Raumburger Oberstaatsanwalt Weilmann sind erschienen.

Nach dem Beginn der Sitzung wurde der Angeklagte Schröder von einem Gefängnisbeamten und einem Schutzpolizisten geleitet in den Anklageraum geführt. Der Angeklagte ist auffallend klein und schwächlich. Als Zeugin ist auch seine Braut Hilde Göhe anwesend. Auf einer schwarzen Tafel ist mit Kreide ein

Plan des Mordhandels

und seiner Umgebung ausgezeichnet. Auf Anordnung des Landgerichtsdirektors Wmenthal wurden dem Angeklagten während der Vernehmung die Handfesseln gelöst.

Der Vorsitzende wendet sich dann in längerer Ausführungen an die Geschworenen, denen er die Eigenart dieses Falles hervorhob, der die Öffentlichkeit in außergewöhnlicher Weise beschäftigt habe. Weiter wies der Vorsitzende darauf hin, daß dieser Fall bedauerlicher Weise vorgefallen habe. Die Tat sei aber keineswegs dem Boden der Politik stiegendes Verbrechen, das nach dem Gesetz aller Länder als das allergeringste anzusehen sei.

Hieraus wurden die beiden Erbschaftsintervenienten, und die 31 Zeugen, unter denen sich auch die Berliner Kriminalkommissare Brotschütz, Dr. Riemann und Busdorf befinden, erwähnt und vorläufig wieder entlassen.

Es folgte dann die

Vernehmung des Angeklagten Schröder.

Der mit leiser stotternder Stimme antwortete, so daß ihn der Vorsitzende wiederholt ermahnt, lauter zu sprechen. Schröder gibt an, er sei 28 Jahre alt und habe keinen festen Beruf. Er sei wegen fahrlässiger Tötung zu Gefängnis mit Strafaussetzung und dann wegen unbefugten Hoffens eines Geldbetrags verurteilt worden. Er habe die Dorfschule besucht, um dann das Schmiedehandwerk zu erlernen. Im Jahre 1920 sei er bei der Reichswehr eingetreten, aber im Jahre 1921 schwer erkrankt. Der Vorsitzende stellt fest, daß Schröder beim Militär wiederholt schwer erkrankt worden sei. Seine Braut habe er dadurch kennengelernt, daß er sich ihr auf der Straße als Student vorgestellt habe.

Der Angeklagte schildert dann, wie er zur fahrlässigen

Tötung seiner Mutter

gekommen sei. In Gegenwart seiner Mutter habe damals ein Freund von ihm eine Pistole gereinigt und dann auf den Tisch gelegt. Auf seine Frage habe sein Freund erwidert, die Waffe sei nicht geladen. Als Schröder die Waffe in die Hand genommen habe, sei dennoch ein

Schuß losgegangen und habe die Mutter tödlich getroffen.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten die Protokolle seiner einzelnen Vernehmungen vor dem Untersuchungsrichter vor, in denen er nach und nach immer deutlicher die Darstellung gibt, er habe die Scherz, Pflaunderscheine und Uhr, die Helling gehörten, einem reichen Fabrikanten, dem „Adolf“ gestohlen, mit dem er durch seinen Freund Fischer bekannt geworden sei. Schröder habe in einem Brief an Hilde Göhe diese zu veranlassen gesucht, sie möge als Zeugin eine bestimmte Aussage dahin machen, daß tatsächlich Fischer seine Bekanntschaft mit „Adolf“ vermittelt habe. Schröder bekräftigte weiter,

er habe am 14. Juli dem Kommissar Tenholz erklärt, daß er die ganze Schuld auf sich nehmen wolle.

Tenholz habe ihm aber nicht geglaubt, sondern ihn für verrückt erklärt und weiter seine Spur verfolgt. In einem Kaffeehaus hat Schröder dann der Hilde Göhe nach Köln geschrieben, daß sie bald nach Magdeburg kommen werde und sich nur durch den Richter Kölling vernehmen lassen solle.

Schröder erklärte weiter, er habe unter frischem Eindruck der Zeitungsnachrichten Tenholz gesagt, daß er der Mörder sei. Tenholz habe jedoch erwidert, daß er das nicht glaube. Daß seine — Schröders — Selbstbestätigung nicht in das Protokoll aufgenommen worden sei, erklärte er sich daraus, daß man ihm nicht geglaubt habe, weil man annahm, daß er seine Selbstbestätigung unter fremdem Druck ausgesprochen habe. Nachdem der Vorsitzende dem Angeklagten die letzten Vernehmungsprotokolle vorliest, gibt Schröder die wiederholte Erklärung ab,

daß er Helling allein ermordet habe, daß kein anderer an der Mordtat beteiligt sei

und daß ihn keiner dazu angezettelt habe. Ob vielleicht sonst Beziehungen bestanden hätten, sei eine andere Angelegenheit.

Der Vorsitzende erklärte gegenüber der Aussage Schröders, daß er unselbständig und ansehungsbedürftig sei, er habe von dem Angeklagten den Eindruck gewonnen, daß dieser von großer Intelligenz und Schreibgewandtheit sei. Auch sein Mitgefänger Schulz habe erklärt, daß er völlig unter dem suggestiven Einfluß Schröders gestanden habe, der ihn schließlich dazu gebracht habe, an dem Ausbruchsvertrag aus dem Untersuchungsgefängnis mitzuwirken. Schröder erklärte demgegenüber, er habe Schulz nicht beeinflusst und auch den Ausbruchsvertrag nicht allein ausgearbeitet. Schröder erklärte weiter, vom Großvater an seien alle seine Verwandten eines unnatürlichen Todes gestorben. Sein Vater sei ein harter Trinker gewesen. Als Student habe er sich deswegen aus gegeben, um der Familie seiner Braut gegenüber als gleichberechtigt zu erscheinen. Erst nach der Mordtat habe er eine Urkunde gefälscht, wonach er von der Universität den Titel eines Dr. jur. erhalten habe.

Es kam dann

das Interat Schröders

zur Sprache, das er im April 1925 im „Generalanzeiger“ veröffentlicht hat, wonach er einen Beamten für eine landwirtschaftliche Spar- und Darlehenskasse suche, der eine Kautions von 500 M. stelle. Schröder erklärte dazu, er habe zuerst nicht daran gedacht, den sich meldenden Personen die Kautions auf gewaltsame Weise abzunehmen. Er habe die Betreffenden vielmehr nur betrunken machen und ihnen dann auf irgend eine Weise das Geld abnehmen wollen.

Unter anderem habe sich der Buchhalter Helling auf das Interat gemeldet, den er dann in seiner Wohnung aufgegriffen habe.

Schröder erklärte, er habe seine Braut nicht in seinen Plan eingeweiht. Darauf schilderte er im einzelnen, wie er Helling schließlich mit in seine Wohnung in Groß-Rottmerstraße genommen habe, um ihm dort mit Hilfe seines Freundes Fische das Geld abzunehmen. Er habe aber seinen Freund nicht angetroffen. Da habe er kurz entschlossen

die Pistole herausgerissen und zweimal auf Helling losgeschossen. Dann habe er die Leiche vor die Kellertreppe geschleppt.

Die vorher bereits geraubten Scheckformulare löste Schröder unter falschem Namen ein. Das Fahrrad des Ermordeten hatte er kurz vor seiner Verhaftung verkauft. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er nach dem Mord an Helling einem gewissen Salomon vorgeschlagen habe, einer heimatlosen Witwe 5000 M. abzunehmen, und daß er einem dritten gegenüber den Plan vorgetragen habe, Reisende im Zuge zu berauben und zu beschleichen, und wenn diese sich wehren sollten, sie aus dem Fenster zu werfen.

Schröder bekräftigt weiter, daß er kaum zehn Minuten nach dem Mord die Leiche zerstückelt habe. Goere sei während dieser Zeit im Garten gewesen. Später habe er versucht, die Leiche zu verbrennen, was ihm aber nicht gelungen sei. Er habe auch schon erwohnen, wie er nachher die Leiche fortbringen könne. Die weitere Aussage Schröders ergibt, daß Helling die beiden tödlichen Schüsse in dem Korbgefäß erhielt, auf dem auch Schröders Mutter den tödlichen Schuß empfangen hatte.

Nach der Pause hält der Vorsitzende dem Angeklagten die Aussagen seines Betters Schulze vor, daß Schröder zu ihm gesagt habe,

es seien gewisse Haas kompromittierende Briefe vorhanden,

die Schröder im Schornstein seines Hauses eingemauert habe. Schröder hält diese Behauptung auch heute aufrecht. Er erklärt jedoch, daß diese Briefe sich nicht auf den Mord beziehen.

Der Vorsitzende weist daraufhin, daß das nicht richtig sein könne, da durch Kriminalkommissare festgehalten worden sei, daß im Schornstein nichts eingemauert sei. Schröder erklärt, er lasse seine Rede über seine Tat aufkommen, nicht, weil er sich schuldig fühle, sondern weil andere an seiner Stelle sich ganz anders benommen hätten. Geistesmäßig habe er selbstverständlich gehandelt.

Dann schließt die Vernehmung.

Die Beweisaufnahme wird eröffnet. Schröders Schwester gibt als Zeugin an, daß sie nicht, wie behauptet wurde, Wüstfleder an Schröders Anzug entfernt habe.

Die als Zeugin vernommene Braut, die jetzt 20 Jahre alte Hilde Göhe, erklärt, sie habe sich nicht mehr als Schröders Braut, sie sei an demselben Tage mit Schröder verlobt, sie habe einmal erklärt, als er kein Geld mehr hatte, „Geld muß ich herbeschaffen, und wenn einer ins Gras beißen muß“. Am Mordtage habe sie einen Schuß fallen hören. Die Leiche Helling habe sie mit in den Keller geschafft. Sie erklärt aber, nicht gewußt zu haben, um was es sich handle, da sie die Schürze vor die Augen gehalten und nur mit zwei Fingern angepaßt habe. Schröder habe ihr dann gesagt, daß er die Leiche im Keller vergraben müsse.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß er die Frage, ob Schröder mit Haas korrespondiert habe, zugelassen habe, weil diese Dinge die Presse so lebhaft beschäftigt hätten. Die Frage habe aber mit der Sache nichts zu tun, da der Angeklagte erklärt habe, an diesem Mord sei niemand außer ihm beteiligt.

Die Fortsetzung der Beweisaufnahme wird dann auf Freitag vormittag vertagt.

Verschiedene Meldungen

Türchtbarer Lustmord in Leipzig entdeckt.

Leipzig, 16. Sept. Gestern vormittag zertrümmerte ein Kraftwagenführer nach Verübung eines Sittlichkeitsverbrechens in Leipzig-Stötteritz einer 20 Jahre alten Arbeiterin den Schädel. Der Täter wurde in Stettin verhaftet.

Selbstmord einer Fünfzehnjährigen.

Berlin, 16. Sept. Nach einer Meldung der Bostischen Zeitung erhängte sich in Prettnin bei Kolberg ein 15-jähriges rheinländisches Ferienkind, weil es von dem Dienstmädchen eines Bauernhofbesizers beschuldigt worden war, ihm 10 Mark entwendet zu haben. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die Anschuldigung auf Wahrheit beruhe.

80 Waggons Kohlen verschoben.

pr. Berlin, 16. Sept. Ein Abteilungsleiter des Gaswerkes Schott u. Gen. in Fena hat, wie jetzt ermittelt worden ist, mindestens 80 Eisenbahnwaggons Kohlen, die für das Werk bestimmt waren, an einen Fenaer Kohlenhändler verschoben. Der Betrüger und der Fehler wurden in Haft genommen.

Ein Großbetrüger erwischt.

TU. Hamburg, 16. Sept. Hamburger Kriminalbeamten gelang es, den nach Unterschlagung von 1.600.000 bei aus Bukarest flüchtig gewordenen 19-jährigen Kaufmann Schapira in einem Hamburger Hotel festzunehmen. Schapira war noch im Besitze größerer Vermögen und wertvoller Schmuckstücke.

Ein Vergiftung in der Südschweiz.

WTB. Bern, 16. Sept. Der Monte Arbindo über dem Arbedotal bei Bellinzona, dessen Gipfel um etwa 1 Meter von der alten Stelle gerückt ist, wurde kürzlich von einer leichten Kommission besichtigt. Diese stellte fest, daß eine gewaltige Masse Material, dessen Fläche mehrere Quadratkilometer ausmacht, vom Grunde des Valle de Taglio bis zum 1700 Meter hohen Berggipfel in ständiger Bewegung ist. Immerhin besteht für Bellinzona keine Gefahr. Die Stadt ist gegen einen Vergiftung am Monte Arbindo geschützt durch einen kleineren Granitberg, der zwischen der Stadt und dem wandernden Berge steht und so als mächtiger Wall jede Gefahr aufhält. Auch für das Arbedotal besteht keine dringende Gefahr. Die Kommission hat gleichwohl einige Sicherheitsmaßnahmen vorgeschlagen.

Schiffskatastrophen.

Berlin, 16. Sept.

Nach einer Meldung aus London stieß das russische Postschiff „Sergien“ in der Nähe von Batum auf eine Mine. 50 Personen sollen ertrunken sein.

Auf die Küste des britischen Frachtdampfers „Royal Giltzen“, der in der Nähe der Bermuda-Inseln in schwere Seenot geraten war, eilte der niederländische Dampfer „Den Haag“ zu Hilfe. An der unzumutbarsten Stelle des Unglücks fand er jedoch nur ein gefrierendes Boot. Es wird befürchtet, daß die aus 35 Mann bestehende Besatzung des englischen Dampfers umgekommen ist.

HAG

Ich habe Kaffee Hag sowohl in der Praxis als auch in meinem Familiengebrauch häufig angewandt. In den meisten Fällen, wo der gewöhnliche Bohnenkaffee contraindiziert ist, leistet Kaffee Hag sehr gute Dienste; er wird auch gern genommen, da er in puncto Aromas hinter keinem Bohnenkaffee zurücksteht.

Dr. J. Ab der Walden, Altstätten (Zürich)

bern nur die fein abgestimmten gegenseitig sich ergänzenden Farbharmen. Die Stoffe erinneren in Qualität und Schönheit an jene von Selleria oder Wallach. Es wäre der Werk- und Seimarbeit der Epitler Vollverwertung weite Verbreitung zu wünschen.

Nach ein eigenartiger kleiner Naturpark ist dort in der Nähe. Die Epitler Vogelkloster. Ein von Christian VII. von Dänemark angelegter Südpark mit Hanggängen, die in Franzosen erblühten, zum Rang von Wildenten, die in Schwärmen von Tausenden auf ihren Schildbühnen an der Südparkstelle einfallen.

Interessant ist vor allem die Fauna des kleinen Parks, dieser Vogelkloster. Keiner Urwaldspäus der Bäume und Farrenwildnis. Der Botaniker trifft aus allen Herren Länder Pflanzen, deren Samen vermutlich mit unverdauten Excrementen der Zugvögel hierher kam.

Diese kleine Baumwildnis ist fast die einzige malabarische Parzelle der Insel, die als farnees Gelände die Nordmark unseres Reiches bildet. Still, hell und kraftvoll bei aller Kargheit wie das Land sind die freundlichen und humorvollen Bewohner: Die Friesen. Edmund und einlich lauber liegen die kleinen strohgedeckten Bauernhäuser in ihrem steinumwallten Hof und bilden den oft orkanartigen Stürmen ins Antlitz — von ferne mit dem Herberreichenden Stroh — das dem kleinen Schmarwaldhaus fürs Latenzunge nicht unähnlich. Es ist in Land und Leuten eine eigene Kultur, die zu erleben dem Binnenländer hohe Freude macht. Alfred Fischer

Kunst und Wissenschaft.

Bismarcks Anwalt über Bismarck. Wie uns mitgeteilt wird, hat sich die Familie des verstorbenen Justizrats Dr. Ferdinand Philipp, des langjährigen Rechtsbeistandes des Fürsten Bismarck, nunmehr entschlossen, im Oktober der Süddeutschen Monatshefte mit der Veröffentlichung von dessen Erinnerungen zu beginnen. Die Erinnerungen sind ohne jede politische Tendenz unmittelbar nach den Zusammenkünften mit dem großen Kanzler geschrieben worden und

enthalten die frühesten auf Bismarck unmittelbar zurückgehende Darstellungen der Entlassung. Nach den zahlreichen, insbesondere zum Bismarck-Jubiläum 1915 erschienenen Veröffentlichungen darf man dieser neuen wichtigen Quelle mit besonderer Spannung entgegensehen.

Theater und Musik.

Uraufführung in Bremen.

Mit der „Luzskabine“ von Fritz Friedmann-Frederich kam die erste Uraufführung, und wenn man als Kritiker nicht immer nur in den höchsten Regionen der Kunst thront, dann muß man gestehen, daß hier ein kleines und unterhaltbares Kassenstück gelungen ist, das bei guter Darstelluna wohl sein Glück machen dürfte. Man erfährt zwar gar nichts von der offenbar abenteuerlichen Vorgeschichte dieses Schriftstellers, der ohne Geld und richtigen Pab in der Luzskabine über den Ocean reist, um einem sagenhaften Vermögen nachzujagen, als unabhingehinlicher Steward und Trimmer sich schließlich die schenke aller Frauen und zum guten Glück auch noch das telegraphisch angelegte Vermögen erobert, um... ja, um über dieses kleine Erlebnis ein Stück zu schreiben, das natürlich „Die Luzskabine“ heißt. Das und manches andere, was sich auf einem der schönen Schiffe des Norddeutschen Lloyd begeben kann, ist mit autem Humor und freundlicher Sauberkeit zu einem niedlichen Dreiaakter verarbeitet, der sich loar auf offener Szene einen starken Beifall errang. Die Aufführung, die von Hans Dellel Sierd mit starkem Temperament geleitet wurde, bot eine ganze Reihe hübscher Leistungen. Vor allem zeichnete sich Mibi Schein in v. Lu durch ihren natürlichen Scharm aus. Die hübsche Ausstattung tat das Uebriue zu dem schönen Erfolg, der sich zum Schluß in sehr lebhaftem Beifall auswirkte. R. N.

Von Dr. Karl Neuraath-Bremen gelangt das Lustspiel „Die goldene Gaxelle“ im Oktober am Mainzer Stadttheater und das Bur-

schenschaftsdrama „Freiheitskum“ im Laufe des Winters im Landestheater Stuttgart zur Uraufführung.

Alfred von Bary *. Mit Professor Dr. Alfred von Bary ist einer der getreuesten Palastine Bahreuths, ein Künstlerfänger von höchstem Range, der letzte Tristan ganz großen Formates dahingegangen. Ein lüchliches Augenleiden zwang bereits vor acht Jahren den Künstler, der Bühne zu entsagen und seinen ärztlichen Beruf wieder aufzunehmen. Nur Auserwählte durften noch den Rauber seiner wundervollen Tenorstimme genießen, in der sich heldische, beinahe baronale Kraft mit bewundernder lyrischer Weichheit paarten. Im Jahre 1902 wurde Bary von Schuch nach Dresden, zehn Jahre später von Felix Mottl nach München berufen. Beiden Anstalten verlieh der hervorragende Sänger und geistreiche Darsteller unvergleichlichen Glanz, der von einer überragenden, ganz den künstlerischen Belangen dienenden Persönlichkeit trahlte. Nun ist Alfred von Bary, einer der letzten „grohen Tenöre“, für immer von uns geschieden und mit ihm wieder ein Stück einer Epoche, die sich für uns heute bereits mit dem Schimmer einer heimlichen Sehnsucht zu umleuchten beginnt! Dr. W. J.

Literatur.

E. Ingerer: Die Regulationen der Pflanzen. Zweite erweiterte Auflage. Berlin, Verlag von Julius Springer, 1926. Die erste Auflage dieses Werkes erschien im Jahre 1918. Es gehört seinem Inhalte nach zwei verschiedenen Gebieten an: der Botanik, sofern es Tatsachen der botanischen Forschung, Ergebnisse der Physiologie der Pflanzen in bestimmter Weise ordnet; der Logik, sofern die Formen der Ordnung, das logische Recht der Betrachtungsweise, die systematische Gliederung der Begriffe sein Gegenstand sind. In Anknüpfung an den kantischen Begriff des Organismus in seiner „Kritik der Urteilskraft“ sucht es die grundsätzliche Berechtigung der teleologi-

schen Betrachtungsweise und ihre Grenzen darzulegen und sie auf das gesamte Gebiet der Botanik systematisch anzuwenden. Dabei wendet es sich in Anlehnung an Gedanken von Driesch vor allem gegen die Verwechslung von Ganzheitsbetrachtung und Vitalismus, indem es die völlig hypothetischen, rein beschreibenden Begriffe der Ganzheit scharf herausarbeitet und als Kern aller „teleologischen“ Begriffe der Botanik nachzuweisen bestrbt ist. So unerläßlich nämlich nach Ingerer die Anwendung dieser Begriffe in der Botanik ist, da der ganze Sachverhalt des Lebensgeschehens mit bloßen Kaufobegriffen nicht darstellbar werden kann, so mien wird damit etwas über das Zustandekommen der Zmeds- oder Ganzheitszusammenhänge an gemacht und brauchen mit der Ganzheitsbetrachtung die Grenze der rein naturwissenschaftlichen Betrachtung überschritten zu werden. Die Arbeit will als eine Vorarbeit, ein Beitrag zur Logik der Biologie angesehen werden und unter Absehung von der Bildung von Hypothesen und Theorien in erster Linie auf Reinlichkeit der Begriffe gerichtet.

Die nunmehr vorliegende zweite Auflage des Werkes hat erhebliche Erweiterungen erfahren: Zunächst ist das Werk in allen seinen Teilen an den heutigen Stand der Wissenschaft gebracht. Zur Untersuchung der Zweckmäßigkeitstheorie Kant's ist eine solche über diejenige der Auffassung hinzugekommen und das Ganze durch Auseinandersetzungen mit antiteleologischen Auffassungen im modernen botanischen Schrifttum bereichert worden. Weitere Zusätze betreffen vor allem auf die Erleuchtung des Begriffs des Werkes. Möge es auch in der neuen Auflage sich viele Freunde erwerben und dazu beitragen, das gegenwärtig noch vielfach bestehende Vorurteil gegen die teleologische Auffassung des Lebens zu beseitigen und vor allem dem Botaniker zur Klarheit über die Grundbegriffe und logischen Forderungen seiner Wissenschaft zu verhelfen. Arthur Drens.

Die Jugend ist die Zeit, Weisheit zu lernen, das Alter die Zeit, sie auszuüben.

J. J. Rousseau.

Aus dem Stadtkreis

Die Ausstellung von Stadterweiterungsplänen.

Die vom 24. September bis 3. Oktober im kleinen Festhallsaal aus Anlaß des Besuchs von Teilnehmern des Internationalen Wiener Städtebaukongresses veranstaltete Ausstellung will vor allem eine Uebersicht über die von der Stadtverwaltung, insbesondere vom Tiefbauamt (Stadterweiterung) bisher für die Aufstellung eines Generalbebauungsplan geleistete Planarbeit geben. Sie wird eine willkommene Ergänzung zu der vom Bürgermeister Schneider in verfaßten Druckschrift bilden, die gleichzeitig in vornehmer Ausstattung mit 31 Schaubildern, 20 Tabellen und 4 Beilageplänen im C. F. Müller'schen Verlag erscheinen wird.

Damit wird der Öffentlichkeit zum ersten Male die lange schon erwartete Gelegenheit geboten sein, mit der für die weitere bauliche Entwicklung der Stadt Karlsruhe so bedeutsamen Frage auf Grund eines umfangreichen Materials sich eingehend zu beschäftigen.

Udet fliegt in Karlsruhe.

Schon vor Monaten, als die ersten Vorbereitungsarbeiten für die Organisation der „Karlsruher Herbsttage“ einsetzten, war es den Bemühungen der Badischen Luftverkehrsgesellschaft gelungen, den Weltmeister der Luft, Ernst Udet, für ein zweites Gastfliegen in Karlsruhe zu gewinnen. Bei der harten Nachfrage gerade nach dieser Persönlichkeit, die durch ihren Wagemut und ihre einig dabeistehende Flugtechnik fast zu einer Attraktion geworden ist, ist es dankbar zu begrüßen, daß Udet trotz seiner vielen Verpflichtungen die Durchführung eines Großfluges auf dem Karlsruher Flughafen am kommenden Sonntag, den 19. September ermöglichen wird. Für diesen Beweis seiner Symphonie für die badische Landeshauptstadt, die durch seine Leistungen auf diesem Gebiete bereits verwöhnt ist, bringt man ihm alleinstehende dankbare Hochachtung entgegen. Auch für unsere badische Luftverkehrsgesellschaft ist dies eine Auszeichnung. Udet wird mit seinem Sportflugzeug wiederum den Beweis erbringen, daß trotz der vielen Anhebungen, unter denen die deutsche Flugzeugindustrie seit sieben Jahren zu leiden hat, die Entwicklung in Deutschland nicht stehen geblieben ist. Große Ueberlieferungen bringt weiter das Preisbewusstsein, das in den meisten Fällen unterwärtige Ergebnisse zeigt. Das Fallstrick der abgibt heute bei keiner Flugvorrichtung, anhaltend mehr, ist fast selbstverständlich. Der Besuch dieses Flugzeuges, dem hauptsächlich ein günstiges Flugwetter beizubringen, zumal ein einladender Wirtschaftsbetrieb in der gemüthlichen „Kriegerkaserne“ auch für das leibliche Wohl der Gäste forat. Dann macht man selbst die Probe aufs Exempel und läßt sich von einem der modernen Verkehrsflugzeuge der Badisch-Pfälzischen Luftfahrt-Ges. in das Reich der Lüfte entführen und schaut sich die Götterstadt auf einem Rundflug von oben an.

Fluglabel Karlsruhe—Frankfurt.

Die rasche Uebermittlung von Betriebs- und Wetternachrichten von Flughäfen zu Flughäfen ist für die Sicherheit des Luftverkehrs von wesentlicher Bedeutung. Einzelne Flughäfen besitzen zu diesem Zweck Funkstationen, während die anderen bisher auf telegraphische oder telefonische Uebermittlung angewiesen waren. Obwohl die Postverwaltung hierbei das größte Entgegenkommen bewies und derartige Meldungen raschestens mit Vorrang befördert, genügte dieses Meldesystem nicht immer. Oft kamen Wettermeldungen, namentlich von gefährlichen Ereignissen (Sturm, Nebel, Gewitter) zu spät an und manchmal kam es vor, daß ein Flugzeug den Zielhafen erreichte, bevor die telefonische Startmeldung des Abflughafens eintraf, die die Maschine anmelden sollte. Aus diesem Grunde mietet das Reichsverkehrsministerium von der Post einzelne Adern in den Fernkabeln, die Flugplatz mit Flugplatz direkt verbinden.

Wohl als erste derartige Fluglabelverbindung wurde dieser Tage die Linie Karlsruhe—Frankfurt in Betrieb genommen. Die Leitung führt von der Flugwetterwarte am Flugplatz (die Flugleitung ist als Nebenstelle angegeschlossen) direkt zur Flugwetterwarte Mannheim (auch hier hat die Flugleitung eine Nebenstelle erhalten) und von da über Flugplatz Darmstadt zur Funkstelle des Flughafens Frankfurt. Auf dieser direkten Leitung können nun alle Wetter- und Betriebsmeldungen raschestens übermittelt werden. Die Verbindung in dieser Anlage, die nicht von den Batterien des Telegraphenamtes, sondern aus eigenen Batterien gespeist wird, mit Mannheim ist ausgezeichnet, während Frankfurt bisher noch etwas schwach zu hören ist. Doch soll diesem Mangel durch Einbau einer besonderen Verstärkung in Mannheim demnächst abgeholfen werden.

Badische Gedentage.

Am 17. September 1876 befreite der Reichsfeldmarschall Markgraf Friedrich VI. v. Baden-Durlach die Festung Philippsburg aus den Händen der Franzosen.

Am 17. September 1891 starb in Chicago vor. Brenano, ein (in den 40er Jahren) Wortführer der radikalen Opposition im badischen Landtag und 1849 das Haupt der republikanischen diktatorischen Regierung.

Durch Gesetz vom 18. September 1876 wurde an Stelle der konfessionellen die a. e. m. i. s. t. e. P. o. l. i. t. i. s. c. h. u. l. e. eingeführt.

Regelung der Valuta-Verbindlichkeiten der Stadt Karlsruhe.

Die Stadt Karlsruhe tritt dem Abkommen der beteiligten Städte mit den Schweizer Gläubigern bei, wie es sich aus den Verhandlungen in Zürich und Berlin ergeben hat. Die Schuldbeiträge sind in eine in Schweizer Franken zahlbare Obligationsschuld umzuwandeln. Ueber den am 1. Oktober 1926 zu entrichtenden Barbetrag, welchen das Reichsfinanzministerium zu 5 Prozent verzinslich als Voranschlag am 10. Jahre zur Verfügung stellt, ist ein Darlehensvertrag mit dem Reich abzuschließen.

Die rückständigen Zinsen bis zum 1. Januar 1924 werden, soweit sie nicht bereits bezahlt sind, erlassen.

Vom 1. Januar 1924 bis zum 30. September 1926 werden 2 1/2 Prozent Zinsen vom fursicherten Nominalbetrag berechnet und dem Kapital zugeschlagen. Etwa für die Regulierung sämtlicher Valutaanleihen der beteiligten Städte ist der 1. Oktober 1926. Die Schuld jeder Stadt wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1926 ab in eine Schweizerfrankenschuld zum titelgemäßen Umrechnungskurs umzuwandeln. Von dem gesamten Schuldbeitrag werden 80 Francs von je 100 Mark der bisherigen Schuld in eine am 1. Oktober 1926 fällige, bis dahin seitens der Gläubiger unfindbare, zu 5 Prozent jährlich nachträglich in halbjährlichen Raten verzinsliche Obligationsschuld umgewandelt. Den Schuldnern steht das Recht zur Räumung zu jedem Fälligkeitstermin mit halbjährlicher Frist frei.

Der 80 Francs pro 100 Mark übersteigende Betrag der gemäß Ziffer 3 festgestellten Schuld, wird am 1. Oktober 1926 in Schweizerfranken bar bezahlt. Dabei wird für die nach dem ursprünglichen Schuldverhältnis höher als am 1. Oktober 1926 fällig werdenden Beträge für die Zeit vom 1. Oktober 1926 bis zur Fälligkeit 2 1/2 vom Hundert pro Jahr des gesamten ursprünglichen, in Franken umzuwandelnden Schuldbeitrages von dem bar zu zahlenden Betrage abgezogen. Für die nach den Darlehensverträgen im Jahre 1929 fällig werdenden Schuldbeiträge der Städte Karlsruhe, Nürnberg und Freiburg erhöht sich der Betrag nach Absatz 1 Satz 2 auf 4 Prozent pro Jahr.

Die Stadt Karlsruhe verpflichtet sich, auf den Inhaber lautende, mit dem Kapitalbetrag am 1. Oktober 1926 fällige, zu 5 Prozent verzinsliche und mit Zinsrücklagen per 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausreichtende Schuldverschreibungen in Stückelungen von 1000 Rm. der Reichsbank zum Zweck der Ausständigung an das Reich zu übergeben. Die Teilhaberschreibungen sind holländische handelbar auszustellen. Die Stadt Karlsruhe i. B. verpflichtet sich demgemäß auch, auf Verlangen des Reichs die Einführung an den, dem Reich gesunden Behörden zu bewirken.

In Begründung des erwähnten Stadtrat-Beisatzes heißt es:

Die Stadt Karlsruhe hat in den Monaten Januar bis Juni 1917 folgende Darlehen mit Valutaklausel aufgenommen:

6 075 000 M unfindbar f. d. Gläubiger bis 1927
9 400 000 M unfindbar f. d. Gläubiger bis 1929
15 565 000 M unfindbar.

Es handelt sich um insgesamt 12 Verträge, davon 2 mit einem deutschen Gläubiger. Die Darlehen sind gegen Schuldschein gegeben, zum Teil ohne Zerlegung in kleinere Teilbeiträge, teilweise mit Stückelung in große Abschnitte; einem Gläubiger ist anheimgestellt, von sich aus Partialobligationen auszugeben, ohne daß jedoch die Stadt mit den Besitzern dieser Teilstücke zu tun hat.

Der Text der Schuldscheine lautet in allen Fällen auf deutsche Mark. Für die Rückzahlung ist eine Valutaklausel vorzulesen, die in folgenden verschiedenen Fassungen vorkommt:

1. Die Rückzahlung des Darlehens ist in Schweizer Franken zu leisten. Auf je 100 Mark sind 128 (in einzelnen Fällen 128,50) Franken zu entrichten.
2. Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl des Gläubigers in Mark oder Schweizer Franken. Im letzteren Falle sind je 100 Mark 128 Franken zu entrichten.
3. Die Rückzahlung erfolgt in Mark und zwar sind je 100 Mark zu zahlen, als bei 100 Mark dem Gegenwert von 128 Franken entspricht.

Die Mittel, aus welchen diese Darlehen gegeben worden sind, wurden von den ausländischen Gläubigern nicht etwa bei Vertragsabschluss nach Deutschland geföhrt, am wenigsten durch Umlauf eigener Währungen in deutscher Währung. Vielmehr hatten sich für die Gläubiger aus früheren Geschäften große Guthaben in Deutschland und in deutscher Währung angeammelt, hauptsächlich aus Versicherungsprämien, Hypothekenzinsen und Rückzahlungen auf verbriefenartige Forderungen. Mit Rücksicht auf die Sperre der Grenze infolge des Krieges konnten die Gläubiger diese Guthaben nur mit Schwierigkeiten aus Deutschland in das Ausland übertragen. Sie sahen es vor, das Geld in Deutschland zu belassen und den Städten auf längere Zeit zu Bedingungen anzubieten, die beiden Seiten günstig erschienen. Für die Auslegung der Valutaklausel ist es wichtig festzustellen, welche Summen die Gläubiger den Städten damals gegeben haben. Es handelte sich im Jahre 1917 schon nicht mehr um die vollwertige deutsche Goldmark, sondern um eine in ihrem Werte stark verminderte Mark. Am Durchschnitt des Jahres 1917 würde die deutsche Mark in Zürich mit 72,89 notiert (statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich für das Jahr 1921/22 S. 275/276). Der Gläubiger hat also damals bei einer Summe von 100 000 Mark deutschen Geldes nur 72 890 Franken hingegeben, was 58 000 Goldmark entspricht. Der Nennwert der zurückzahlenden Summe ist also um 42 Prozent höher als der Goldwert des i. B. empfangenen Darlehens.

Während die laufende Verwaltung der Städte sich auch im Krieg aus den regelmäßigen Einnahmen erhalten konnte, mußten die be-

deutenden Ausgaben für die Wohlfahrtspflege durch Aufnahme von Darlehen bestritten werden. Daß es sich dabei um die Erfüllung von Aufgaben des Reichs handelte, ist durch § 59 des Landessteuergesetzes anerkannt, wonach die Länder und Gemeinden Erlass für die Kosten der Kriegsfürsorge vom Reich erhalten.

Die von den Städten während des Krieges aufgenommenen Darlehen bilden einen Teil desjenigen Betrages, welchen die Gemeinden nach § 59 Landessteuergesetz vom Reich zurückfordern können. Hierbei kann es keinen Unterschied machen, ob die Darlehensverträge eine verzinsliche Klausel enthalten. Das Reichsfinanzministerium hat jedoch den Antrag der Stadt Karlsruhe, diese Klauseln anzuerkennen und die Tilgung der im Jahre 1917 abgeschlossenen Darlehen mit Valutaklausel auf das Reich zu übernehmen, mehrmals abgelehnt, vielmehr zunächst die jährlichen Tilgungsbeträge der Gesamtschuld, deren anerkannter Gesamtbetrag sich auf 25 021 990 Mark belief, in Papiermark bis 1922 entrichtet und sodann im Jahre 1923 die Erlösung des Reichs bar in Papiermark angeboten. Der Stadtrat lehnte diese völlig entwertete Abfindung damals ab und behielt sich alle Rechte vor. Weitere Verhandlungen wegen einer Abfindung scheiterten bisher an der ablehnenden Haltung des Reichsfinanzministers, doch geben die Umwertungs-gesetze den Gemeinden jetzt eine neue Sandhabe für einen wenigstens teilweise Erlass des noch ausstehenden Schuldbeitrages.

Die bei Kriegsende schon vorhandene Entwertung der deutschen Mark und die dann fortschreitende Inflation machte die Schulden mit Valutaklausel auf eine für den Stadtrat unannehmliche Höhe ansteigen. Die Valutaklausel der Stadt im Herbst 1923 auf den Gegenwert von einem tausend Dollars gemindert waren, so stellten andererseits die 15 565 000 Mark Valutaklauseln in deutscher Währung eine zu den Einkünften der Stadt in keinem Verhältnis stehende phantastische Summe dar.

Gegenüber dieser drückenden Last ging die Aufgabe der Stadtverwaltung dahin, einerseits für die spätere Rückzahlung der Schuld vorzusehen, andererseits die Rechtslage zu prüfen und zu gegebener Zeit alle rechtlichen Gesichtspunkte zugunsten der Stadt geltend zu machen.

In ersterer Hinsicht wurde die Ansammlung eines Schuldentilgungsfonds beschlossen, welchem nach dem Beschluß des Bürgerausschusses vom 2. September 1922 (Druckvorlage vom 2. August 1922 Nr. 125) insbesondere der gesamte Reingewinn der städtischen Betriebe und der Ueberschuß eines Rechnungsjahres anzuführen war. Durch die fortwährende Entwertung wurden die angesammelten Mittel jedoch aufgeschwemmt und die Knappheit des städtischen Haushalts im letzten Inflationenjahr verbot jede weitere Maßnahme, machte insbesondere auch den geplanten Rückkauf von Valutaklauseln zunächst unmöglich. Obwohl diese Schuldscheine damals zu verhältnismäßig niedrigen Kursen gehandelt wurden, stellten ihre Kurse doch in Papiermark Summen dar, die damals nicht aufzubringen waren. Erst mit Ablauf der Inflationenzeit konnte man daran denken, alle verfügbaren Mittel zur Verringerung der drückenden Schuld zu benutzen. Die Rückkäufe erstreckten sich auf nominal 1 785 000 Mark, wofür ein Betrag von 811 875 Goldmark aufwendet worden ist. Die Restschuld betrug daher heute noch:

im Jahre 1927 fällige 5 445 000 M

im Jahre 1929 fällige 8 335 000 M

zusammen 13 780 000 M

Was die Rechtslage anbelangt, so ist vorweg zu bemerken, daß die Stadt zwar selbstverständlich sich keiner berechtigten Verpflichtung entziehen kann und will, aber andererseits den Steuerzahlern keine Leistungen anemutet werden dürfen, die nicht einwandfrei nach dem Gesetz geschuldet werden. Es ist daher insbesondere zu prüfen:

- 1. inwiefern die Schulden vom Reich zu übernehmen sind,
- 2. ob sie nach der deutschen Gesetzgebung über die Ablösung öffentlicher Anleihen zu behandeln sind
- 3. oder ob, auch abgesehen von dieser Sondergesetzgebung, allgemeine Rechtsgründe geltend zu machen sind, welche insbesondere die große Verjährtheit zwischen dem im Jahre 1917 tatsächlich ausbezahlten Geldbetrag und dem bedungenen Nennwert der Rückzahlung berücksichtigen.

Die mit gleichartigen Schulden belasteten deutschen Städte (in Baden nach Freiburg und Heidelberg, ferner Nürnberg, Bismarck, Dortmund, Krefeld und Flensburg) haben seit 1921 eine ständige Verbindung miteinander unterhalten, um sowohl gegenüber der Reichsregierung wie gegenüber den Gläubigern die gemeinsamen Interessen zu wahren.

Zu dem Inhalt der geschlossenen Vereinbarung ist zu bemerken, daß die badischen Städte es vorgezogen hätten, von einer anderen Grundlage auszugehen, nämlich von dem 1917 tatsächlich erhaltenen Goldwert. Dieser Standpunkt, der eine Anerkennung des höheren Nennbetrags der Schuld ablehnt, war aber infolge des tatsächlichen Voranschlags und der Erklärung anderer Städte nicht mehr als Grundlage des Abkommens geeignet, der Schweiz durchzusetzen. Der Ausgleich mußte, soweit noch möglich, auf andere Weise gesucht werden, insbesondere durch den Zinssfuß von 5 Prozent auf weitere 10 Jahre für den zu stundenden Betrag von 1/2 der Schuld.

Der in § 5 Absatz 2 vorerwähnte Abzug von 4 Prozent jährlich für die nach dem 1. Oktober 1926 fällig werdenden Schuldbeiträge stellt eine von den hier besonders beteiligten badischen Städten gewünschte Bedingung dar. Die Gläubiger hatten in der Vorverhandlung nur 2 1/2 Prozent zugestanden.

Nach den für die Stadt Karlsruhe in Betracht kommenden Rückzahlungsverpflichtungen sind einzulösen je 100 M mit

123,50 fr. 9 605 000 M = 11 862 175 fr.
123.— fr. 4 175 000 M = 5 185 250 fr.

zusammen: 13 780 000 M = 16 997 425 fr.
Dazu treten nach dem Abkommen 2 1/2 v. H. Zinsen für die Zeit vom 1. 1. 24 bis 30. 9. 26 = 2 1/2 Jahre = 947 875 M = 1 168 575 fr.

Gesamtschuld auf 1.
10. 1926 hiernach: 14 727 375 M = 18 166 000 fr.
Von dieser Schuld werden je 80 fr. von je 100 M in eine, in Schweizer Franken zahlbare, am 1. 10. 1926 fällige, bis dahin seitens der Gläubiger unfindbare, mit 5 vom Hundert verzinsliche Obligationsschuld umgewandelt = 8 982 375 M = 11 024 000 fr.

Von dem Restbetrag mit 5 795 000 M = 7 142 000 fr. sind abzuziehen 2 1/2 v. H. Zinsen für die erst 1920 fälligen Beträge 4 v. H. Zinsen vom 1. 10. 1926 ab bis zum Tage der Fälligkeit des ursprünglichen Schuldbeitrages = 1 000 000 M = 1 254 700 fr.

Der hiernach verbleibende Rest mit 4 795 000 M = 5 887 300 fr. ist am 1. 10. 1926 in Schweizer Franken bar zu bezahlen.

Dieser bar zu bezahlende Betrag mit rund 4 800 000 Rm. stellt das Reichsfinanzministerium gegen eine Verzinsung von 5 v. H. darlehensweise auf 10 Jahre zur Verfügung; es sind aber nach Ziffer 2 des mit dem Deutschen Reich abzuschließenden Vertrags auch hierfür am 1. 10. 1926 fällige, zu 5 v. H. verzinsliche Schuldverschreibungen auszustellen und der Reichsbank zu übergeben.

Die Verkehrsverhältnisse mit Ruppurr.

In der Sitzung des Ausschusses des Bürgervereins Ruppurr am 15. ds. Mts. wurde seitens der Kommission Bericht erteilt über die letzten Verhandlungen im Juli mit der Stadtverwaltung wegen der Einführung des Autobusbetriebes in Karlsruhe—Ruppurr. Es wurde aus den Reihen der Mitglieder des Ausschusses lebhaft Klage darüber geführt, daß die spätere Einführung des Autobusbetriebes heute noch nicht zur Tat geworden ist, und daß auch noch nicht berichtet werden kann, wann der Autobusbetrieb eingerichtet werden wird. Auch wurde es als ein Mangel bezeichnet, daß für den Autobusbetrieb nur 2 Autos beschafft werden sollen, und der Autobus nur die Strecke Ruppurr-Krone—Marzplatz, also nicht auch Post bedient. Nach Schilderung des Sachverhalts aus dem Gange der Verhandlungen hat man schließlich die Stellungnahme der Kommission gebilligt, die dahin geht, daß man sich zunächst mit der einen Strecke begnügen sollte, daß aber erwartet wird, daß als Taxe die der Stadt Straßensbahn gilt.

Es wurde bei dieser Gelegenheit auch festgestellt, daß der Vorort Ruppurr vom Markt- und Straßenbahn der nächstgelegene Vorort ist und trotzdem von der Straßenbahn nicht berührt wird. Es betragen nämlich die Entfernungen vom Marktplatz bis Ruppurr 4380 Meter, die Ringlinie 4850 Meter, nach Durlach 5770 Meter, Knielingen 5900 Meter, Daxlanden 6270 Meter, Durlachertor—Rheinthalen 5520 Meter. Wenn man berücksichtigt, daß alle diese Linien in dem jeweils angegebenen Gesamtkilometer für 15 Pfa. mit der Straßenbahn befahren werden können, während die Bewohner der Gartenstadt Ruppurr die Straßenbahn bzw. Autobus ca. 3800 Meter benutzen, so kann angenommen werden, daß die Tariffrage hinsichtlich des Autobusverkehrs keinerlei Schwierigkeiten für den Stadtrat bilden sollte, umsonstiger, als der Stadtrat Ruppurr seine vom Bürgerausschuß auf frächtige unterstützte Verlangen nach der Straßenbahn durch den Autobusbetrieb vorläufig erteilt erhalten soll.

Es kann demnach die Einführung des Autobusbetriebes niemals von dessen Rentabilität abhängig gemacht werden. Abgesehen davon, wird es sich nach den Meinungen des Ausschusses sehr bald zeigen, daß die Frequenz des Autobus bei einer regelmäßigen und pünktlichen Durchführung des Betriebs sehr hoch sein und damit die Wirtschaftlichkeit wohl erreicht wird. Reinesfalls sollte die Stadtverwaltung den Ruppurrern, die über die Göttingerstraße den Bahnhof verlassen, zumuten, daß sie täglich bei einer viermaligen Fahrt 3200 Meter nutzlos um den Bahnhof herumzuführen werden, von den damit verbundenen Aufenthalt bei Umsteigen und den Zwangsaußenhalten am Bahnhof gar nicht zu sprechen. Man muß auch annehmen, daß es heute keinem Menschen einfallen kann, etwa von den Benutzern der Straßenbahn zu verlangen, daß sie, um ein Beispiel anzuführen, vom Germania-Hotel über die Kronenstraße zum Marktplatz fahren, welche Strecke nur 780 Meter beträgt. Der Ausschuss war einmütig der Ansicht, daß beim Stadtrat wegen endlicher Lösung der Frage sofort Schritte unternommen werden sollen.

Zugverkehr. In diesen Tagen treten wichtige Verkehrsbeschränkungen auf der Schwarzwaldbahn, der Bodensee-Railbahn und der Rheintalbahn in Kraft. Die direkten Anschlüsse von Konstanz über Rorschach nach Chur usw. sind bereits fortgefallen. Ausfallen wird demnächst auch das Elzungspar auf der Strecke Friedrichshafen—Biel und zurück, ferner der beschränkte Personenzug Friedrichshafen—Heidenheim und zurück. Auf der Schwarzwaldbahn fällt das Schnellzugpaar D 182/187 (Denzburg ab 7.18 nachmittags bzw. Konstanz ab 6.10 früh) ab 16. Sept. fort.

Verkehrsunfall. Auf der Landstraße zwischen Karlsruhe und Egenstein wurde am 12. ds. Mts. ein verheerender 44 Jahre alter Schloffer von hier mit seinem Personkraftwagen angefahren und durch einen Personkraftwagen angefahren und von Rad geschleudert. Er trug eine erhebliche Verletzung des Steißbeins davon und mußte in das Stadt Krankenhaus aufgenommen werden. Weiterherauf, Donnerstag nach gerieten in der Baumwälderstraße hier ein 18 Jahre alter Schloffer und ein 22 Jahre alter Blechler mit

einem Automobilen und einem Kraftwagenführer in Streit, in dessen Verlauf die beiden erkeren auf die letzteren blindlings mit Messern einfallen. Der Automobilenführer erhielt Messerwunden in Gesicht, Hals, Brust, Ober- und Unterarm und Rücken, und mußte in schwer verletztem Zustande nach dem Städt. Krankenhaus gebracht werden. Einer der Täter ist verhaftet, der andere ging flüchtig.

Herzverletzung. Ein 19 Jahre alter Schlofer von hier und ein 22 Jahre alter Blechner von Friedrichstal wurden wegen schwerer Herzverletzung verhaftet.

Befangenommen wurden: ein verh. 54 Jahre alter Schneider von Müllingen wegen Verdacht der Blutschande; ein Arbeiter von hier, der von der Staatsanwaltschaft Konstanz wegen Diebstahls gefaßt wurde; ein zum Strafvollzug gefuchter Kaufmann von hier; ein aus seiner Dienststelle entwendener Füllrohrschlüssel; 6 Ziegen wegen Verletzung gegen die Ziegenwervorschriften; ferner 12 Personen wegen sonstiger strafbarer Handlungen.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Am 2. Doernvorstellung der Spielzeit geht am Sonntag, den 19. September, Wagner's „Lohengrin“ in Szene, der gegen Ende der vergangenen Spielzeit neu einstudiert und neuinszeniert wurde. Musikalische Leitung: Dr. Knoll. — Am Sonntag, den 19. September, vormittags 11 1/2 Uhr, wird mit einer öffentlichen Feier Ferdinand Wagner's Gedächtnisfeier. Akademischer Musikdirektor Heinrich Cassimir wird die Gedächtnisrede halten, die von musikalischen Beiträgen umrahmt ist. — Schiller's „Verdammnis des Desco“ zu Genua, die heute Freitag als erste Schauspielvorstellung dieser Spielzeit am erntemal in Szene geht, ist von Felix Baumhach neu einstudiert. — Am Samstag, 18. September, gelangt Voltaire's „Gonovortomdie „Der Bettler“, die seit 1850 in der Ueberhebung und Bearbeitung Franz Dingeldey's wiederholt hier neu einstudiert wurde, zum erntemal in der Ueberhebung Ludovik Kubas zur Aufführung. Die Titelrolle spielt Herr von der Trend. — Anschließend gelangt Moliere's „Tartuffe“, „Tartuffe wider Willen“ mit der Musik Einar Nilson nach ihrer hiesigen Uebersetzung vor 14 Jahren neu einstudiert zur ersten Uebersetzung. Beide Werke inszeniert Felix Baumhach. — Am Sonntag, den 19. September geht im Konzerthaus zum erntemal die Komödie „Der Reiter“ von Neuer-Boerter und Bergengren in Szene. Die Einstudierung befohrte Dr. Stors.

Veranstaltungen.

Musikalisch-literarische Abendfeier in der evang. Stadtkirche. Nachdem die Ferien vorüber sind, sollen nun in der evangelischen Stadtkirche die musikalisch-literarischen Abendfeiern, die seit einem Jahre zur Einführung gelangt sind, sich ausserordentlich Beliebtheit erfreuen, auch neue beginnen. Es wird dies am Samstag, 18. September, abends 8 Uhr, statt und verpackt mit ihrem himmelsvollen Programm und der vorzüglichen Aufführung, die sich zur Verfügung stellen, einen erhebenden Aufsat. Dr. Irma Braun, eine junge talentvolle Sängerin, eine Bläser-Vereinigung und der bestbesetzte Organist der Stadtkirche Hans Vogel, bereiten das Programm. Besonders erwünscht sei die im Mittelpunkt stehende prächtige Kantate über „Lobe den Herren“ für Orgel, Trompeten und Solisten von Felix M. Gade. Der Eintritt ist frei. Programme werden am Eingang zur Kirche verteilt. Beim Ausgange werden freiwillige Gaben zur Bedienung der Kassen dankbar angenommen.

Wochenend der Volkshöhle. Wie schon mitgeteilt, veranstaltet die Volkshöhle am 22. Sept., abends 8 Uhr, im Festsaal einen „Großen Werke-Abend“, an dem Lebermann Juretsch, die eingeladen sind in erster Linie alle Hiesigen, die Interesse für die darstellende Kunst, für Theater und Konzert haben, deren Einkommensverhältnisse es nicht oder nicht mehr erlauben, die normalen Klassen- oder Mietpreise der Theater zu bezahlen und die noch nicht Mitglieder der Volkshöhle sind. Dieser gemeinnützige Verein, der dem „Verband der deutschen Volkshöhlevereine“ mit seinen 600 000 Mitgliedern angeschlossen ist, hat bekanntlich das Ziel, jenen oben näher umrissenen Verlesenen ohne Ansehen der politischen Richtung oder Konfession das Erlebnis der Bühnenkunst zu vermitteln. Diese seine Ziele und auch seine Organisationsformen möglichst großen Kreis unserer Bevölkerung bekannt zu machen, ist Zweck des „Werke-Abends“. Es wird dies in analoger Weise im Rahmen eines „Bunten Abends“ erfolgen, an dem die Damen Melli Bana, Magda Straß, Ann Selzer, Josef Frohmann, sowie die Herren Wilhelm Henning und Dr. Bucherpergung, alle vom Landestheater, ihre Mitwirkung zugesagt haben. Außerdem werden mit Ida und Karlheine Kögel, Hans Blum, Max, Musikdirektor Cassimir und die „Quartettvereinigung Karlsruhe“. Alle diese Namen bürgen den Besuchern für einen großen künstlerischen Genuß, wie er zu solch mächtigem Eintrittspreis kaum so bald wieder geboten werden dürfte. Vorverkauf bei Fritz Müller und an der Verkaufsstelle der Volkshöhle, Stephanienstraße 74. Alles Nähere durch Ansehung und Plakate.

Drei Biologische Vorträge von Dr. med. Oberdörfer: 1. Neue Helminthode, 2. Die gesunde und veraltete Frau, 3. Stellung und Vererbung durch die eigenen Drüsenorgane. Der Oberdörfer in seiner einfachen aber zugewandten und dabei glänzenden Vortragsweise schon gefaßt hat, weiß, wie er mit einer gründlichen Sachkenntnis und mit einem erhellenden wissenschaftlichen Gehalt hineinkommt. Als edler, lebenslustiger Mensch will er nicht durch Vortragsreden, sondern als lebendes Beispiel, der das Leben in all seinen Höhen und Tiefen kennt, die Menschheit auf eine höhere Stufe der Gesundheit, Sittlichkeit und des Fortschritts führen. Die drei angeführten Vorträge sollen praktische Demonstrationen einer täglich angewandten Lebensweisheit sein. Sie stehen über allem Parteigetriebe und Klassenneben und wenden sich an alle, welche nach der Wahrheit suchen und zu der Erkenntnis gelangt sind, daß die körperliche Gesundheit die Grundlage von allem ist.

Karlsruher Männerturnverein. Am morgigen Samstag, den 18. September, abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet der Verein im Gartenhof der Festhalle einen turnerischen Ehrenabend zur Feier der in diesem Jahre erlangten Erfolge.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 15. September: Hermann Freyheit, 64 Jahre alt, ehem. Kaufm.; Christiane Brande, 45 Jahre alt, Ehefrau von Karl Brande, Kaufm.; Karoline Roth, 78 Jahre alt, Ehefrau von Sebastian Roth, Buchhändler; Maria Borker, 48 Jahre alt, Ehefrau von Otto Borker, Weihenberger; Wilm von Bantz, 28 Jahre alt, ledig, Kaufmann. 16. September: Anna, 15 Jahre alt, Vater Silvester Weiser, Fabrik-Arbeiter.

Tagesanzeiger.

Man beachte die Anzeigen! Freitag, 17. September. Bad. Landestheater: 7 1/2-10 1/2 Uhr: Die Verlobung des Desco zu Genua. Colosseum: abends 8 Uhr: Das Frauen träumen. Hoffmanns-Kassette: An der schönen blauen Donau.

Aus Baden

Totenliste aus dem Lande.

Manheim: Johann Bentler; Wienand Pempelforth, 78 J.; Ida Latte. — Altheim: Johanna Müller, 76 Jahre. — Weinheim: Berta Falter, 50 J. — Forzheim: Fritz Wenz; Friedrich Joller, 42 J.; Robert Reus, 20 J. — Brühl: Barbara Biele. — Forzheim: Sophie Kab, 78 J. — Erlingen: August Reiling, 77 J. — Jagd-Duppenau: Ludwig Biegerl, 80 J. — Gaggenau: Josef Schleiter. — Zell-Weierbach: Paul Hart, 81 J. — Söllingen: August Droll, 87 J. — Lahr: Hedwig Sader, 22 J.; Karolina Köbele, 66 J.; Berta Dhumach. — Gansburch: Bernhard Ambruster, 92 J. — Ditzgheim: Julius Nordermann, 70 J.; Tiergarten: Nikolaus Hüger, 60 J. — Konstantz: Johanna Jung, 68 J.

Hanauer Herbstwoche in Rehl.

Rehl, 16. Sept. Mit dem letztjährigen Hanauer Heimattag hat die Stadt Rehl einen ersten Versuch gemacht, aus den Fesseln der Isolierung durch den Versailler Vertrag herauszukommen. Der Versuch gelang glänzend. Die Aufmerksamkeit weiter Kreise des Landes wurde auf das kleine besetzte Gebiet am Oberrhein gelenkt. Tausende fanden in diesem Jahr wieder den Weg zur Amtshaus des Hanauer Bezirks zu einer Reihe von Tagungen und Veranstaltungen. Nun rückt sich Rehl und das Hanauerland zu einer neuen, bedeutsamen Veranstaltung. Die Hanauer Herbstwoche (2.-10. Oktober) mit ihren vier parallel laufenden Ausstellungen, ihren wissenschaftlichen, musikalischen, sportlichen Veranstaltungen, wird einen Ueberblick geben über das wirtschaftliche, kulturelle und künstlerische Leben des Hanauerlandes. An der Spitze stehen die Landwirtschaftliche, Obstbau-, Gartenbau- und Geflügelausstellung, als Beweise ländlichen Fleißes und fortschrittlicher Bewirtschaftung. Das neben der in hohem Maße stehender Hanauer Pferdezeitung auch Rindvieh- und Schweinezeitung keine untergeordnete Rolle spielen, wird neben der Pferdezeitung die Rindvieh- und Schweineprämierung zeigen. Ihren Höhepunkt wird die Woche am 9. Oktober in einem Hanauer Heimattag erreichen, der mit alten Liedern und Reigen, dramatischen Schilderungen alter Hanauer Sitten und Gebräuche der Heimatliebe neue Nahrung geben und die Zusammengehörigkeit aller Hanauer festigen wird. Sämtliche Sport- und Musikvereine des Bezirks werden durch sportliche und musikalische Darbietungen das Programm der Woche ergänzen und verschönern helfen.

Die Jubelfeier der Stadt Oberkirch.

Oberkirch, 16. Sept. Fieberhaft arbeitet alles für die 600 Jahresfeier, die am nächsten Sonntag, 19. September, stattfindet. Die Hauptproben für das von Herrn Jörg Frhr. von Schauenburg verfaßte, und unter Leitung des Herrn Hans Robert Michels, Intendant der Bürttembergischen Volkshöhle, stehende Festspiel auf der mächtigen Naturbühne vor dem Schulhaus, haben begonnen. Circa 300 Personen in alten Dramakostümen wirken mit. Das Festspiel „Im Laufe der Zeit Oberkirch 1826-1926“ wird in 6 Akten die Geschichte der Stadt Oberkirch vor Augen führen. Stadigründung 1826, Ueberfall 1827, Bauernkrieg 1825, Ende des 30jährigen Krieges 1648, Raubkrieg der Franzosen 1689 und letzte Bild: 1870. Die vielen Hauptrollen, die Reiter und das Fußvolk in der schönen Trachten werden farbenprächtige Bilder geben. Die Zuschauer bekommen wirklich etwas Außergewöhnliches geboten. An das Festspiel anschließend findet der Festzug statt. In diesem Festzug nehmen alle 300 Festspielteilnehmer, sowie Gruppen der Handwerker-Zünfte und viele Gruppen aus der näheren und weiteren Umgebung. Es werden auch viele Schwarzwälder-Trachtengruppen zu sehen sein. Abends findet auf der Ruine Schauenburg ein großes Feuerwerk statt. In der Stadt bildet werden die alten Stadttore errichtet, so daß die Ansicht Oberkirch an frühere Zeiten erinnern wird.

Schweres Automobilunglück.

Waldbühl, 16. Sept. Auf der Heimfahrt von Schaffhausen bremste der Zimmermann Müller von Bödingen auf einen Zufahrtsweg mit fünf Personen besetzten Kraftwagen derart stark, daß sich das Automobil überschlug und die Insassen unter sich begrub. Eine Frau war sofort tot, ein Arbeiter des Müllers wurde schwer verletzt. Die drei anderen Passagiere erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Zur Verhaftung des Eisenbahnschwindlers Mal.

Singen a. S., 16. Sept. Die weiteren Feststellungen der Gendarmerie haben ergeben, daß der in der Angelegenheit genannte angebliche Eisenbahnschwindler Vieler an dem Schwindel des Mal selbst vollkommen ungeschuldig ist. Vieler wurde von Mal als Eisenbahnschwindler angefaßt und ist durch die Aussicht auf eine gute Lebensstellung von diesem hereingelegt worden, so daß er selbst als Opfer des Schwindlers anzusehen ist.

Grüningen (am Durlach), 16. Sept.

Der Männergesangsverein Eintracht wird am 10. Juli nächsten Jahres sein 80jähriges Stiftungsfest feiern. Es soll damit ein größerer Gesangswettbewerb verbunden werden.

Rehl, 16. Sept.

Gestern nachmittag entstand in der Scheune des Gutbesizers Effig, dem ein Landwirt Jörn verpackt ist, Feuer, dem alle Entvorräte zum Opfer fielen. Dank dem tatkräftigen Eingreifen der hiesigen Wehrkomitee konnte das angrenzende sehr stark gefährdete Wohnhaus gerettet werden.

Außer den Entvorräten sind vier Schweine verbrannt. Der Schaden, den der Landwirt erlitten hat, ist sehr groß.

Forzheim, 16. Sept. Vermißt wird seit dem 11. September der 41 Jahre alte verheiratete Schmid und seit dem 6. d. Mts. der 28 Jahre alte Fuhrmann Ludwig Dohs.

Ringolsheim (am Bruchsal), 16. Sept. Dieser Tage begingen die Eheleute Franz Bender in körperlicher und geistiger Frische das Fest ihre goldenen Hochzeit.

Wiesloch, 16. Sept. Auf der Straße zwischen Rosenberg und Wühlhausen fuhr gestern nachmittag ein mit einem Pferd bespanntes Bauernfuhrwerk auf der linken Straßenseite, als ihm von Wühlhausen ein Motorradfahrer auf der vorchriftsmäßigen Seite fahrend, entgegenkam. Trotz des raschen Versuches des Landwirts, das Fahrzeug auf die richtige Seite zu bringen, gelang dies nicht und das Motorrad traf das Pferd so schwer am linken Oberschenkel und verletzte es so stark, daß es getötet werden mußte. Das Motorrad wurde nicht unwesentlich beschädigt.

Wiesloch, 16. Sept. Die übliche Gewohnheit, von einem fahrenden Zug abzuspringen, hatte gestern ein 19jähriges Mädchen zu hüben. Es sprang aus dem Zug der elektrischen Straßenbahn während der Fahrt heraus und stürzte so unglücklich zu Boden, daß sie bewußtlos liegen blieb. Sie befindet sich aber auf dem Wege der Besserung.

Manheim, 16. Sept. Hier hat sich nun ebenfalls eine Autoverkehrsgesellschaft gebildet, die Stadtrundfahrten und auch Ausflugsfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen will. Die ersten Fahrten sollen bereits Anfang nächster Woche stattfinden. Zunächst werden die Fahrten mit einem 20sitzigen offenen Aussichtswagen der Firma Magirus unternommen, dem später weitere Wagen folgen sollen.

Erlenbach (am Adelsheim), 16. Sept. Durch Kinder des hiesigen Dries wurden nicht weniger als 60 000 Mäuse abgetötet. Für das Stück wurde von der Gemeinde 2 Bfl. bezahlt. Diese „gute Ernte“ hat bei den Kindern große Freude erregt.

Affinstadt (Tauberhofsheim), 16. Sept. In den Gebäuden der Ziegelei Nied hier brach am Dienstag Feuer aus, das sich schnell ausdehnte und eine Scheune mit den darin befindlichen Getreide- und Futtermitteln, sowie zahlreichen Maschinen und Gerätschaften vernichtete. Das Feuer griff dann auch auf das in der Nähe befindliche Wohnhaus über, das ebenfalls zum Teil niederbrannte. Der Schaden ist sehr bedeutend, was für den Brandgehabigten ein so empfindlicher ist, als er nur gering versichert ist. Die Ortsfeuerwehr, sowie die Feuerwehren der Umgebung hatten an der Bekämpfung des Brandes kräftig teilgenommen.

Steinmarn (am Rastatt), 16. Sept. Die Eheleute Vincenz Kölmel konnten dieser Tage das Fest ihrer goldenen Hochzeit begehen.

Baden-Baden, 16. Sept. Die Ortsgruppe Baden-Baden des Landesvereins Badische Heimat veranstaltet am Sonntag, 26. September, anläßlich des 100. Todestages des alemannischen Dichters Johann Peter Hebel eine Hebel-Morgensfeier im Kurella-Saal.

Hofzweigen, 16. Sept. Der Schmiedemeister Bernhard Schneider von hier besand sich gestern mit seiner Familie auf den Rheinwiesen beim Futterholen. Durch ein vorfahrendes Auto scheute die Kuh auf der Heimfahrt und der Wagen fiel um. Die Deichel des Wagens brach und das 5jährige Kind kam unter das Gefährt, wobei ihm der rechte Arm abgedrückt wurde.

Jahrsau, 16. Sept. Bei Reparaturarbeiten an der Lichtleitung in einem hiesigen gewerblichen Betrieb stieß sich ein Lehrling aus Hausen mit einem Schraubenschlüssel so unglücklich ins Auge, daß es ausblutete. Der Junge wurde sofort ins Krankenhaus nach Schopfheim überführt.

Jahrsau bei Titisee, 16. Sept. Im hiesigen Ferienheim fand wieder ein Lehrgang für die Älteren im „Bund deutscher Jugendvereine“ statt; er dauerte vom 6.-10. September. Fragen des äußeren und inneren Lebens bildeten den Stoff zu einer Reihe feiner Vorträge. Ueber die Frage „Woher und wohin die Welt?“ sprach Pfarrer Birtel von Steinen i. B., über die Frage „Woher, wohin der Mensch?“ Pfarrer Bangerow aus Kegenh., über den Bund deutscher Jugendvereine Pfarrer Schuler von Auenheim. Dazu kam noch unter anderem eine Führung und Erzählung „Von Walde“ von Horst Faudl. Den Morgen der 3 Tage eröffnete Pfarrer Baret von Eberbach mit schlichten und feinfühligem Andachten. Die Vorträge boten viel Anregung. Besonders ergreifend war es, als Vikar Beder aus Forzheim unter den Tannan aus dem Verge bei Sonnenuntergang der im Kriege Gefallenen und Genußentbehrten gedachte.

Meisbach, 16. Sept. Das Bergwerk „Gottesseggen“ steht jetzt vollständig still. Die letzten Maschinen sind verhandelt worden, so daß keine Aussicht mehr auf Wiedereröffnung des Betriebes besteht. Das Bergwerk soll größtenteils unter Wasser stehen.

Dissenburg, 16. Sept. Der 35jährige verheiratete Maschinist Paul Hartner von Zell-Weierbach ist im hiesigen Elektrizitätswerk tödlich verunglückt. Er hatte sich ins Schaltgehäuse begeben, um dort Putzzeug zu holen, wobei er von einem anderen Arbeiter, der ebenfalls dort zu tun hatte, mit Brandwunden bedeckt tot aufgefunden wurde. Wie sich der Unfall zugetragen hat, ist noch nicht aufgeklärt.

Rehl, 16. Sept. Wie zu den Sprengungsarbeiten im Rehler Brückenpfeiler mitgeteilt wird, sind diese von der Reichsvermögensverwaltung im Submissionswege vergeben worden. Die Arbeiten werden von einer deutschen Firma ausgeführt. Die Angaben, daß die französischen Besatzungstruppen an den Arbeiten beteiligt seien, entspricht nicht den Tatsachen.

Rehl, 16. Sept. Als Täter der in der letzten Zeit in den Zollräumen des Bahnhofes vorgenommenen Kleinstdiebstähle ist jetzt ein

lediger Oberzollessekretär verhaftet worden. In seinem Besitz wurden noch mehrere Tausend Mark vorgefunden, so daß der größte Teil des gestohlenen Geldes wieder beigebracht ist.

Rehl, 16. Sept. Der verb. 37jährige Bahnarbeiter Mathias Munde von hier geriet bei den Arbeiten an der Drehmaschine mit einem Fuß in die Maschine, und wurde so überaus schwer verletzt, daß ihm dieser im Krankenhaus abgenommen werden mußte.

Freiburg, 16. Sept. Ein unheimlicher Gift hat sich am Kaiserstuhl eingefunden. In Oberrotweil wurde von der Untersuchungskommission die Flecklaust festgestellt. Brandbesitzer Julius Feilerling und Frau begeben am 18. September das Fest der goldenen Hochzeit.

Wiesloch, 16. Sept. Beim Verlegen einer elektrischen Leitung für die Hilfsarbeiter Josef Gremelbacher von Jahr von einer Leiter und zog sich eine schwere Verletzung der Wirbelsäule zu. Sein Zustand ist außerordentlich ernst.

Schopfheim i. B., 15. Sept. Der Einzelhandelsauschuss der Handelskammer beschloß, sich mit den benachbarten schweizerischen Handelskammern und Verbänden in Verbindung zu setzen, um sich mit ihnen wegen eines gemeinsamen Zeitpunktes für die Abhaltung der Saison- und Invennturausverkäufe zu verständigen.

Wiesloch a. N. (am Engen), 16. Sept. Der 34 Jahre alte verheiratete Ferdinand Juri wurde von einem Pferd so unglücklich in die Herzgegend geschlagen, daß er nach wenigen Minuten starb. Hinterläßt Frau und vier unminde Kinder.

Wiesloch, 16. Sept. Gestern abend brannten hier zwei Schöpfe nieder und zwar der des Robert Giffasser und des Landwirts Benedikt Schittenhelm. Beide Gebäude, die mit Entvorräten stark angefüllt waren, wurden bis auf die Grundmauern eingestürzt. Die ganzen Entvorräume und eine Futterheubehältermaschine verbrannten. Ein dritter Schopf, der durch Feuer und Wasser stark beschädigt wurde, mußte abgerissen werden. Man glaubt, daß durch spielende Kinder das Feuer entstanden ist.

Deitighofen (am Adelsheim), 16. Sept. Kürzlich fand hier eine Abschiedsfeier für Hauptlehrer Weber statt, der nach Karlsruhe verlegt ist. Herr Weber hat in den acht Jahren seiner hiesigen Wirkamkeit Großes geleistet, was Bürgermeister Bernhard in abührender Weise zum Ausdruck brachte. In seiner Ansprache hob er ganz besonders die idealen Eigenschaften als Lehrer und Erzieher unserer Jugend hervor und betonte, daß es ihm infolge seiner reichen Kenntnisse gelingen sei, die hiesige Schule wieder auf die Höhe zu bringen, auf der sie heute steht, ebenso würdige der Sprecher die großen Verdienste des Scheidenden mit Bezug auf seine geistigen Arbeiten und lehrreichen Vorträge als Vorstandsmittalies des Volkshöhlevereins. Als zweiter Redner sprach Pfarrer Stiller. In sehr schöner Weise hob er ganz besonders das gute Zusammenarbeiten mit dem Scheidenden hervor und wünschte ihm ebenfalls alles Gute. Hauptlehrer Birkner (Waltersweil), als Nachbarnkollege, sprach im Auftrage der Konferenz dem Scheidenden den Kollegen und Vorstehenden der Lehrerverein in herzlichen Worten Dank und Anerkennung aus und wünschte seinem Kollegen ebenfalls Glück. Hauptlehrer Weber sprach tief ergriffen allen Anwesenden den Dank aus für das zahlreiche Erscheinen und die Ermutigung, die ihm zuteil wurden. Er verabschiedete sich von dem Weg immer wieder nach Deitighofen, das ihm zur zweiten Heimat geworden sei, füßten wurde. In der Abschiedsfeier beteiligten sich auch der Musikverein und der Männerchor. Beide Vereine brachten durch Vorträge gute Musikstücke und Lieder Abwechslung. Auch die Musikanten waren am Abend und überreichten ihrem geliebten Lehrer Geschenke und Blumen, mozu sie jeweils passende Worte sprachen. Die Feier war herzlich und eindrucksvoll, und zeigte deutlich für die Hochachtung, die Herrn Weber aus allen Kreisen entgegengebracht wird.

Was unsere Leser wissen wollen.

17. Sept. Es handelt sich bei Jönen um ein Darlehen, das anscheinend ohne irgend welche Sicherheit gegeben worden ist. Für darlehens Darlehen war im April 1924 der vereinbarte Zins nicht nur nicht so hoch, sondern sogar niedrig. Allerdings erweist es sich nicht angemessen, daß dieser Zins auch noch bis Mitte 1926 genommen wurde. Im Jahr 1925 war der allgemeine übliche Zins bereits erheblich niedriger. Sie würden bei einer gerichtlichen Klage wohl eine Ermäßigung des Zinsfußes wenigstens für 1925 erreichen.

Unseres Erachtens sind Sie zur Räumung berechtigt, und zwar in der üblichen Frist vom 15. auf den 1. Da die Mieterin wiederholt Ihrer Räumung keine Folge geleistet hat, im übrigen auch sonst durch ihr Verhalten Anlaß gegeben hat, die Räumung zu verlangen, — selbst, wenn sie eine selbständige Wohnung hätte, — raten wir zu einer gerichtlichen Räumungsklage.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Stadt nach dem Golde. Alljährlich gehen viele hundert Millionen an gutem deutschem Golde nach Schweden, Dänemark um für ausländische Anter. Sowas, weil der Konsum in teurer Wollkerbanten in Deutschland weit größer ist als die Erzeugung. Man fragt sich: Wie eine solche jeden Einzelnen benachteiligende Schmälerung des deutschen Nationalvermögens wirklich notwendig? Kann der Mehrbedarf nicht durch vollwertige einheimische Erzeugnisse wie die nachhafte Rahmen-Margarine-butterflein“ betrieblen werden? Wir würden alle bei der Lösung gewinnen: Keinen Fremdwährungs Ausland für teure Auslandsware, wenn deutsche Erzeugnisse preiswert und gut zu haben sind.

Auf die sehr hübsch dekorierte Ausgabe der Firma G. Bodmer, vorm. L. Rehl Nachf., Gaudinbäckerei, Karlsruher 112, möchten wir an dieser Stelle aufmerksam machen. Die Dekorationen sind abends farbig beleuchtet. Die Firma fabriziert nur erstklassige Gebäckwaren (vom Nusstoll bis zum Fertigbrot). Die letzten Neuheiten aus dem Gebiet der Handbäckerei dürfen jede Dame entsänden.

Tagungen.

Tagung des Badischen Städtebundes.

dz. Ueberlingen, 14. Sept. Gestern vormittag begann der Badische Städtebund seine Verhandlungen. Vertreten waren 15 Städte. Als Gäste waren erschienen der Minister des Innern, Kemmle, Landeskommissar Höhrenbach-Konstanz, der Bürgermeister von Lindau als Vertreter des bayerischen Städtebundes sowie Landrat Levinger-Ueberlingen und verschiedene andere Herren. Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende des Städtebundes, Oberbürgermeister Gugelmeier-Ueberlingen. Die Aussprache behandelte vor allem das Verhältnis der Staatsverwaltung zur Selbstverwaltung. Eine scharfe Ablehnung erfuhr der Vorschlag der Regierung, ein Wohlfahrtsgesetz zu erlassen, wodurch die gesamte Fürsorge den bei den staatlichen Stellen beurlaubten Fürsorgeverbänden übertragen werden soll. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen der Oberbürgermeister Gugelmeier-Ueberlingen, Kemmer-Rastatt und des Bürgermeisters Dr. Kraus-Rehl über den Städtetag des Reichsstädtebundes Danzig und Königsberg.

Der Vorsitzende nahm darauf Stellung zu Schulfragen. Er bemängelte, daß die Städte des Reiches bei Besetzung von Professoren- und Direktorstellen an Mittelschulen verlustig gingen. Zu diesen Fragen äußerten sich u. a. auch Minister Kemmle und Oberbürgermeister Lehmann.

Heute früh wurden die Verhandlungen weitergeführt. Der heutige Tag brachte u. a. zwei Referate über die Erwerbslosenfürsorge und ein weiteres über die Gebäudesondersteuer. Stadtrat Dr. Ketterer sprach die große Arbeitsnot und ihre Auswirkungen auf Gemeinden und Städte. Das zweite Referat erstattete Bürgermeister Reil-Friedberg. Er behandelte die geüblichen Auswirkungen der Erwerbslosenversicherung und der Notstandsarbeiten, forderte die Uebernahme zur Selbsthilfe und Selbstverwaltung und die Einführung einer Arbeitslosenversicherung nach dem Genfer System. In der Aussprache brachte u. a. Bürgermeister Potitta-Etlingen verschiedene Wünsche vor. Am Schluß daran wurde das Referat über die Gebäudesondersteuer erstattet. Der Vorsitzende beantragte vor allem die Behandlung der vom Städtebund an den Landtag gerichteten Änderungsanträge. Bürgermeister Dr. Kraus-Rehl behandelte die grundsätzliche und sozialpolitische Seite der Gebäudeson-

dersteuer. Minister Kemmle nahm zu den Ausführungen Stellung. Die Erhöhung der Gebäudesondersteuer sei, so führte er u. a. aus, unter dem Druck der Notwendigkeit erfolgt, denn das Bestreben der badischen Regierung gehe dahin, Geld zu schaffen für den Wohnungsbau. Dieses Gedeihen könne kaum mehr lange bestehen. Zum Schluß appellierte der Minister an die Versammlung, der Regierung und den Regierungsorganen mehr Vertrauen entgegen zu bringen. An der Aussprache beteiligten sich u. a. Dr. Kemmer-Rastatt, Trautmann-Waldbrunn, Schneider-Gaggenau und Dr. Kraus-Rehl.

Die zum Schluß erfolgten Neuwahlen bestätigten die bisherigen Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern. Für die durch Tod ausgeschiedenen Mitglieder wurden neu gewählt: Dr. Kraus-Rehl, Meyer-Breisach und Trunz-Waldbrunn. Mit Dankesworten an die gastfreundliche Stadt Ueberlingen schloß der Vorsitzende des Badischen Städtebundes die Tagung. Die nächste Landestagung findet in Eberbach statt.

Tagung des Deutschen Werkmeister-Bundes.

In den Tagen vom 4. bis einschließlich 6. September ds. Js. waren in Königsberg der Bundesvorstand und Geschäftsführer des Deutschen Werkmeister-Bundes versammelt. Der Bundesvorstandsvorsitzende vorgelegte Geschäfts- und Kassendbericht für das letzte Geschäftsjahr zeigte, daß in organisatorischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht wertvolle Arbeiten geleistet wurde.

Trotz schwerer Wirtschaftskrisen und der dadurch bedingten enormen Ausgaben allein an Unterstützungsgebühren, ist es dem Bund möglich gewesen, allen übernommenen Verpflichtungen restlos nachzukommen und darüber hinaus Gelder für den weiteren Ausbau der Gesamtorganisation zur Verfügung zu haben. Der D.W.B. ist heute allüberall als Tarifsonderverband anerkannt. Bei allen staatlichen Stellen, die irgendeine der Wahrnehmung der Arbeitnehmerinteressen zur Aufgabe haben, ist der D.W.B. vertreten.

Der zweite Tag brachte eine gemeinsame Sitzung der Bundesvorstandsmitglieder, der Bezirksvorsitzenden und der Landesgeschäftsführer. Die Versammlung befaßte sich zum Teil mit den am Vortage erledigten Aufgaben und ließ in eingehender Aussprache das Geschlossene in allen Teilen auf. Wichtige Satzungsänderungen wurden niedergelegt, gleichfalls haben die Unterstützungsbeiträge des Bundes mit Wirkung vom 1. Okto-

ber ab eine wesentliche Umstellung zugunsten der Mitglieder erfahren. Die Aufgabe der Bezirksvorsitzenden erfuhr in einem Vortrag besondere Beleuchtung.

Die am dritten Tage abgehaltene Geschäftsführerkonferenz befaßte sich mit dem Programm des D.W.B. und kam zu der Ueberzeugung, daß an demselben trotz aller Anfeindungen unentwegt festgehalten werden müsse und daß der D.W.B. als christlich-nationale Arbeitnehmerorganisation so wie bisher auch in der Zukunft von den Grundgedanken der parteipolitischen und religiösen Neutralität nicht abweichen wird. In einem weiteren Vortrage wurden die sozialpolitischen Forderungen des D.W.B. ausgiebig behandelt. Seine Stellungnahme zu den zurzeit schwebenden sozialpolitischen Gesetzesvorlagen und seine Forderungen auf neuen Gebieten wurden in mehreren Entschließungen niedergelegt und den zuständigen Reichsstellen überhandt.

30. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Vom 9. bis 13. September fand in Dresden die 30. Generalversammlung des Evangelischen Bundes statt in Verbindung mit der Feter des 40jährigen Bestehens des Bundes. 700 Führer aus dem Reich und aus dem Ausland waren erschienen. Am 8. September fand ein allgemeiner Beirühungsabend statt. Der 10. September war ausgefüllt von den Verhandlungen des Gesamtvorstandes des Evangelischen Bundes, in deren Verlauf folgende Entschlüsse zur Annahme gelangte: „Der Evangelische Bund betont, daß er, ohne den Boden parteipolitischer Neutralität zu verlassen, gerade in der Gegenwart mitbestimmen muß, einen evangelischen Deffektivitätswillen zu schaffen. Zugleich weist er aber mit allem Nachdruck darauf hin, daß die Zeiten der Zeit die härteste Hervorhebung seiner religiösen Aufgaben im Sinne und Geiste des Urchristentums und der Reformation aufs dringende erfordern.“

An den Reichspräsidenten wurde ein Telegramm geschickt.

Am Abend fanden im Gemerbehäus und im großen Saal des Dresdener Evangelischen Vereinshauses evangelische Volksabende statt.

Ueber den ganzen Tag erstreckten sich auch die Verhandlungen des Internationalen Bundesverbandes zur Vermeidung des Protestantismus, zu denen der Zutritt nur gegen Sonderkarte möglich war.

Am zweiten Tag hielt Bundespräsident D. Doehring-Berlin vor 1200 Abgeordneten und Mitgliedern seine Programmrede über:

„Die nationale und internationale Aufgabe des Protestantismus“. Der Redner führte etwa aus: Der Weg des evangelischen Christen verläuft nach innerlich gebundener Marschroute. So liegen seine nationalen Aufgaben ungeheuer durchsichtig und gradlinig; er hat sich einfach wie überall, so auch hier, als Christ zu geben. Doch er das tue, ist um so nötiger, als die Zustände im gegenwärtigen Deutschland geradezu nach einem ordnenden Prinzip schreien, Ordnung nicht in äußerlichem Sinne genommen. Eine tiefe seelische Unordnung ist eingerissen. Mächte sind am Werke, dem Volke sein Deutschtum, seine Vergangenheit zu verelken, seine Geschichte zu revidieren. Das Gebotene wäre die geschlossene Phalanx aller in Deutschland, die sich auf Christus beziehen. Leider fehlt diese Phalanx. Gemiß ist Deutsch und Evangelisch nicht von Haus aus dasselbe. Worauf alles ankommt, ist, daß der Geist und die Kraft des Evangeliums Gemeingut des ganzen Volkes werden. Eine Aufgabe haben wir, das Evangelium bei uns selber zur schlechthin bestimmenden Lebensmacht werden zu lassen und es dann hinauszutragen. Urengelischer Geistung erhalten. Unsere Aufgabe ist grundlegender, prinzipieller Art: das Evangelium und immer wieder und immer nur das Evangelium treiben. Es ist unsere elementare Pflicht, die Waffen des Evangeliums zu ergreifen und die Wahrheit an Stelle des Irrtums zu setzen.

Dann sprach Professor D. Vöttge, Heidelberg, über: „Evangelisches Christentum und deutsche Bildung“. Die Frage nach dem lebendigen Zusammenhang von evangelischem Christentum und deutscher Bildung wird zur Frage unseres Schicksals. Evangelisches Christentum soll von den un-deutschen Bindungen sich befreien. Es soll bemüht sein, die deutschen Glauben sich gestalten. Das ist die wahre Bildung, wenn ein Mensch in diesen großen Zusammenhang des Lebens sich hineingestellt weiß. So aber müssen wir die Zusammenhänge wollen, die dies persönliche Leben des Einzelnen tragen und gestalten, Volkstum, Staat, Kultur, Kirche. Denn es sind die Schicksalsgebundenheiten und Schicksalsveränderungen, die Gott will und schafft.

Am dritten Tag fanden die offiziellen Veranstaltungen durch die Schlußversammlungen ihr Ende. Prof. D. Scholz sprach über das Thema „Evangelischer Bund“. Fräulein Käthe Klammer sprach über „Evangelische Frauen“. Pastor Vic. Moldaenke-Berlin schloß, behandelte die Frage „Evangelische Jugend, unsere Sorge, unsere Hoffnung“.

L. Ph. Wilhelm
gegr. 1879 Kaiserstr. 205
Entzückende Herbstneuhelten, Damenhüte
Große Auswahl - Zivile Preise

Kaufen Sie
Gardinen, Stores, Bettdecken
Madras- u. Etamine-Vorhänge u. Stückware
Dekorationen und Dekorationsstoffe
Leinen, Satins, Muller, Rouleausstoffe
bei
Einzelverkauf von Fabriken
sächsischer Gardinen-Webereien
Paul Schulz
Waldstr. 33, gegenüber dem Colosseum - Tel. 6746

KUNSTHANDLUNG
MOOS
Kaiserstraße 187 - Telephon 994
Größte Auswahl in Radierungen
und gerahmten Bildern als
Passende Geschenke
Einrahmungen prompt und
billigst in eigener Werkstätte

Otto Stoll
KAISERPLATZ
Spezialgeschäft für den Haushalt
Qualität-Gas- und Kohlenherde
Öfen, Ofenschirme, Kohlenkasten

Möbelfabrik
Karlsruhe
GEBR. KLEIN
Fabrik: Röhrr.
Straße 14
Lager: Durlacherstr. 97
Bürgerl. Qualitätsmöbel
zu bekannt billigen Preisen!

Uebel & Lechleiter
Alleinige Vertretung in Karlsruhe:
H. MAURER
Kaiserstraße 176, Eckhaus Hirschstraße
Pianos Flügel
Katalog kostenlos
Günstigste Teilzahlung

Gardinen jeder Art, Decken usw.
werden angefertigt bei der
FÄRBEREI PRINTZ A-G
Annahmestellen überall - Telephon 4507 4508

Chasalla bequem elegant
bekannte Qualitätsmarke. preiswürdig!
Alleinige Niederlage:
Schuhhaus **Freyheit** Kaiserstr. 117

TAPETENHAUS
Ed. Beck Kaiserstr. 156 - Tel. 3062
gegenüber der Hauptpost

Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstraße 4
(beim Rondellplatz).
Alleinvertreter der **Flügel und Pianos**
von Bechstein, Blüthner, Grotzian-Steinweg,
Schiedmayer & Söhne, Thürmer.

Badisches Landestheater
Spielplan vom 16. IX. bis 21. IX. 26

a) **Im Landestheater:**
Samstag, 18. Sept. *A 1. Th.-Gem. 101-200. Neu einstudiert und neu aufgestellt: „Der Geisler“, Lustspiel von Moliere. 8 bis nach 10½. (5.-)
Sonntag, 19. Sept. Vormittags: Gedächtnisfeier für Ferdinand Wagner. 11¼-12¼. (1.-)
Mittwoch, 22. Sept. *E 1. Th.-Gem. 2. S.-Or. „Der Geisler. Die Heirat wider Willen“, 8 bis n. 10½. (5.-)
Donnerstag, 23. Sept. *D 2 (Donnerstagmiete). Th.-Gem. 3. S.-Or. „Ariadne auf Naxos“, 8-10. (6.-)
Freitag, 24. Sept. *F 2 (Freitagmiete). Th.-Gem. 401-500. Neu einstudiert und neu aufgestellt: „Falk“ von Verdi. 7½ bis g. 10. (7.-)
Samstag, 25. Sept. *G 1. Th.-Gem. 501-600. Zum ersten Mal: „Der Dieb“. Ein Stück in 3 Akten von Henry Bernheim. 7½ bis g. 10. (5.-)
Sonntag, 26. Sept. *H 1. Th.-Gem. 601-700. (Erstes Vorrecht: Plakette A.) „Martha“ oder: „Der Markt zu Richmond“, 7-10. (7.-)
Montag, 27. Sept. *I 1. Th.-Gem. 701-800. Die Verschönerung des Flecks in Genoa. 7½-10½. (5.-) Der 4. Rang ist für den allgem. Verkauf freigegeben.
Dienstag, 28. Sept. *A 2. Th.-Gem. 801-900. „Falk“. 7½ bis g. 10. (7.-)

b) **Im Konzerthaus:**
Sonntag, 19. Sept. * Zum erstenmal: „Der Ketter.“ Komödie von Wilhelm Meyer-Dörfer und Werner Bergengrün. 7½-10. (4.-)
Sonntag, 26. Sept. * „Der Ketter“. 7½-10. (4.-)
Vorrecht a) bei Vorkaufstellungen Umtausch für Mitglieder von Blöschchen jeweils ab Samstag nachmittags 3½-5 Uhr. b) für Vorstellungen außer Miete Vorrecht der Abonnenten mit 10 Prozent Nachsch auf die Tagestickets jeweils Samstag vormittags von 9½ bis 12 Uhr. - Die im Wochenplan genannte Mietabteilung hat das erste Vorrecht, die übrigen von 10 Uhr ab. - Im ersten Vorrecht wird unter den Mietabteilungen abgewechselt. c) Allgemeiner Vorkauf und weiterer Umtausch ab Montag vormittags.
Billige Plätze miete: Bei sofortigem Abschluß zu folgenden Preisen: 2.20, 2.50, 2.80, 3.50, 4.-, 4.30, 4.50 und 4.80 Mk.
Kartenverkauf: Vorverkaufsstelle des Landes-theaters, Fernsprecher 6288. In der Stadt: Konzertverkaufsstellen: Hirs, Müller, Musikantenbörse, Eck, Kaiser- und Waldstraße, Fernsprecher 388, und Reichsbank Hermann Weiler, Kaiserstraße 141, Fernsprecher 450. Weitere Verkaufsstellen: Sparrentbörse Dr. Brunner, Kaiserstraße 20, Fernspr. 481 und Am. S. Holschlag, Werderpl. 48, Fernspr. 508.
Während der Karlsruher Herbsttage: Weltwoche des Badischen Landestheaters vom 3. bis 10. Oktober.

Feinstes dänisches Erzeugnis
Vom Queen das Beste
Größte Qualität

Herren- u. Damen-Konfektion
Auf Teilzahlung
Carl Storsberg
Kaiserstr. 247
Eingang Leopoldstr.
Schwester geschäfte Saarbrücken, Darmstadt, Elberfeld, Ludwigshafen, Mannheim, Pforzheim

Gegr. 1846
* Juwelen Brillantringe Peri- u. Farbsteinringe Fantasie- u. Siegelringe Trauringe *
J. Petry Wwe.
Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 102
Reiches Lager bei billigsten Preisen
* Perikolliers Aparte Neuheiten In Gold-, Silber- und Steinschmuck *

Veit Groh & Sohn
Feine Herrenschneiderei
Tuchhandlung
Kaiserstr. 193/95
Telephon 3009

Nationale Umtausch in Südtirol Das rote Tuch der deutschen Familiennamen.

Soweit die Politik Mussolinis koloniale Ziele erstreckt, kann man sie durchaus verstehen. Es ist den Italienern von den Franzosen in kolonialen Fragen wohl mitgeteilt worden. So hatte sich in Tunis bereits eine starke italienische Kolonie gebildet, als plötzlich die Franzosen ihre Ansprüche auf dieses Gebiet geltend machten. Die Italiener wurden damals im wesentlichen auf das Gebiet von Abessinien beschränkt, und dort blühte ihnen kein Glück. Die Niederlagen auf abessinischem Boden riefen in Italien eine wirtschaftliche Not hervor, die bereits damals zu einer Inflation in Verbindung mit einem Sturz des Lira führte. Daher hatten die Italiener lange Zeit für die Beschäftigung mit kolonialen Problemen nichts übrig und erst Mussolini konnte wieder hierfür Begeisterung erwecken.

Die Bestrebungen der Italiener, ihr Gebiet zu erweitern, beschränkten sich in der Zwischenzeit auf das Land am Adriatischen Meere. Die Herrschaft über die Adria war lange Zeit das gestiefelte Wort im Munde der italienischen Politiker. So forderte auch Mussolini in erster Linie Südeuropas für Italien. Er sieht Dalmatien als ein Italien gebürtiges Stück an, das er bei guter Gelegenheit nehmen möchte. Das ist einer der Hauptziele, wenn Italien Verträge mit der Kleinen Entente eingetht und die Rolle eines Beschützers der gemäßigten europäischen Mächte zu spielen sucht. Aber das Vertrauen zu der politischen Weisheit Mussolinis erleidet eine Erschütterung, sobald er die nabeliegenden Ziele italienischer Politik im Dichten aufweist und plötzlich Drohungen an die Adresse Deutschlands richtet. Die Vorgänge in Südtirol sind zu bezeichnend, als daß man noch ein Wort über die italienischen Uebergänge hier verlieren möchte. Aber wenn jetzt Mussolini die dort anwesenden Deutschen mit Gewalt zu Italienern zu machen sucht, so treibt er doch kein Spiel noch ärger, als man sich je hätte ausmalen können. Er will mit Gewalt die historischen Traditionen, die er sich zurechtgemacht hat, formen. Er gibt vor, daß die heutigen Italiener unmittelbare Abkömmlinge der Römer sind und, da Tirol von den Römern beherrscht wurde, so unterstellt er, daß auch dort eine rein römische Bevölkerung lebe. Er vertritt, daß deutsche Stämme in Norditalien einbrangen und die römischen Einwohner zurückdrängten. Die große Figur und das blonde Haar des Norditalieners vertritt noch heute die deutsche Abstammung. Eine italienische Stammbesprechung besteht eher im Süden, wo sich allerdings Römer und Sarracenen gemischt haben. Aber derartige geschichtliche Tatsachen führen einen Mussolini nicht. Nach seiner Auffassung sind die Tiroler Römer, und wo der deutsche Name eine andere Abstammung vertritt, müssen sie umgetauft werden. So muß der Adel Südtirols jetzt seinen Namen ablegen, den er urfänglich seit Hunderten von Jahren besitzt. Die Tiroler Adligen müssen sie sich gefallen lassen, daß ihnen italienische Namen beiseite gerückt werden. Sollte Mussolini ein Jahrhundert früher den Versuch gemacht, die italienische Endung „ini“ an einen deutschen Namen zu hängen, so würde man ihn noch verstanden haben, denn es gehörte zur Mode jener Zeit. Damals legte sich mancher Tiroler eine italienische Endung an. Mussolini könnte, wenn er wirklich die Italiener am Namen erkennen will, höchstens manden italienischen Namen in einen deutschen umwandeln.

So wirkt diese neueste italienische Verordnung geradezu grotesk. Sollte Deutschland einmal auf Grund der Tatsache der Abstammung der Bevölkerung sich Gebiete von Italien fordern, so müßte es Ansprüche auf Norditalien erheben; denn der Po ist die wahre Grenze zwischen Deutschen und Italienern. Mussolini hat sich für seine „Taufe“ geradezu den Zeitpunkt ausgesucht, wo in Genf über Sprachfragen verhandelt wird. Man könnte die Auffassung hegen, daß er mit dieser Maßnahme wieder einmal seine Macht fühlen lassen will, mit der er sich schon so häufig gebrüht hat.

Betrachtet man die Motive für das Handeln Mussolinis genauer, so bemerkt man allerdings, daß in Wahrheit das übertriebene Auftrumpfen des Diktators seine Schwäche verbergen soll. Italien hat sich seit dem Kriege im allgemeinen von den Ententebeherrschern ferngehalten, die auf ein Zerstückeln Deutschlands hinauszielten. Der französische Einfall ins Ruhrgebiet ver-

folgte ja nicht lediglich wirtschaftliche Zwecke. Man wollte hiermit nicht allein die Einnahmen aus den Kohlenbergwerken in französische Taschen fließen lassen. Die Expedition war vielmehr auf einen ganz bestimmten politischen Zweck gerichtet. Es sollte ein Keil zwischen Nord und Süd nach Deutschland hineingetrieben

werden, und man hoffte, daß der franz. Einfall das Signal für ein Abstreifen Süddeutschlands sein werde. Aber es gelang schließlich doch nicht, Deutschland zu überrennen. Der übertriebene Druck von außen führte nur zu einem um so engeren Zusammenrücken des deutschen Volkes. In dieser ganzen Zeit hat Italien eine anneh-

bare Rolle gespielt. Es hat vielfach die französischen Maßnahmen kritisiert.

Aber sobald eigene Interessen Italiens und Mussolinis es als praktisch erscheinen ließen, daß Italien über das von allen Seiten in die Enge getriebene Deutschland herfiel, äßerte Mussolini nicht einen Augenblick. Als er im Begriff war, sich in England günstige Bedingungen für ein Ablösen der Kriegsschulden zu sichern, schrie er lauthals über den öffentlichen Geist Deutschlands, der ihm in Tirol zu schaffen mache. Er wußte, daß seine Drohungen mit einer Invasion über den Brennerpaß in England und Frankreich guten Eindruck machen würden. Es war kein schöner Zug im Wesen des Diktators, daß er für eigene Vorteile auf den Schwachen eintrieb. Seine Kriegsanlagen waren freilich nur Theater; er wollte lediglich im Zeitpunkt der Schuldenhandlungen als ein Deutschenfeind gelten. So ist es in Wahrheit die Abhängigkeit von England, das ihm erst kürzlich einen günstigen Kolonialvertrag in Abessinien gewährte, wenn Mussolini weiter seine Feindschaft gegen alles Deutsche zum Ausdruck bringt. Man kann nicht annehmen, daß es in der Tat der Wille des italienischen Volkes ist, die Geographie zwischen Deutschland und Italien zu verstärken. Es bestehen heute weit schärfere Beziehungen zwischen Frankreich und Italien. Sollten diese Beziehungen einmal zu kriegerischen Verwicklungen führen, so könnte Italien auf eine Unterstützung Deutschlands angewiesen sein. Freilich kann Deutschland nur dann eine Rolle im Konzert der Mächte spielen, wenn es wieder Macht besitzt. Das aber wollen die Entente-Mächte durch ihre immer wieder vorgebrachten Forderungen verhindern. Würde Italien in einer Zeit der Not auch die Unterstützung der in seinem Lande wohnenden Deutschen gebrauchen, so würde das Gebot der Klugheit es gebieten, die Empfindungen der deutschen Volksteile jetzt nicht zu verletzen.

Die Entwicklung der Deutschen Reichspost.

Anlässlich der Volkszählung im vorigen Jahr wurde gleichzeitig eine Betriebszählung veranstaltet. Hierbei wurde zum ersten Male die Deutsche Reichspost in die Zählung miteinbezogen, ähnlich wie die Deutsche Reichsbahn. Es handelt sich bei diesen beiden Anstalten um gewaltige Betriebe, die über einen großen Bestand von Beamten und Beamtinnen, sowie über zahllose Betriebsstellen verfügen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß das Personal der Deutschen Reichspost genau 356 236 Personen beträgt, in denen alle Betriebsleiter, Beamte, Angestellten und Arbeiter miteinbezogen sind.

Das Personal der Reichspost verteilt sich auf die verschiedenen Zweige mit ganz verschiedenen prozentualen Anteilen. Am meisten Personal hat naturgemäß der Post-, Fern- und Fernsprechsprechdienst, bei dem 31,26 Proz. des gesamten Personals tätig sind. Davon sind 290 486 männlichen Geschlechts, 59 005 weiblichen Geschlechts. Auf die einzelnen Kategorien verteilt sind 14 536 Betriebsleiter und 883 Betriebsleiterinnen, 171 468 Beamte, 40 702 Beamtinnen, 1090 Angestellte männlichen und 12 241 Angestellte weiblichen Geschlechts, 43 892 Arbeiter und 5179 Arbeiterinnen. Der hohe Prozentsatz der weiblichen Angestellten, der im Verhältnis zu allen Angestellten 88 Proz. ausmacht, ist darauf zurückzuführen, daß die bei der Reichspost beschäftigten weiblichen Personen zunächst als Angestellte in den Postdienst eintreten und erst im Laufe ihrer Dienstzeit größtenteils in den Beamtenstand übernommen werden. Von allen bei der Post beschäftigten weiblichen Personen sind rund 71 Proz. Beamtinnen, 8% Proz. Arbeiterinnen und 20 Proz. Angestellte, die übrigen Betriebsleiterinnen. Neben den Angestellten im Post-, Fern- und Fernsprechsprechdienst erscheinen als nächstgrößte Personalcategory die Telegraphenbauämter mit 87 919 Personen, von denen 28 661 Arbeiter und 218 Arbeiterinnen sind. Es folgt die Verwaltung mit 11 391 Angestellten, von denen 8319 Beamte, 1110 Beamtinnen, 2010 Arbeiter und 275 Arbeiterinnen sind. In der Hauptkategorie des Post-, Fern- und Fernsprechsprechdienstes läßt sich deswegen keine absolute Trennung vornehmen, weil — namentlich bei den kleineren Beamten — die einzelnen Beamten alle Betriebszweige erfüllen müssen. Der geringste Anteil an Personal ist für den Kundendienst festzustellen, der am 16. Juni 1925 nur 0,04 Proz. des Personals der Reichspost in Anspruch nahm. Doch dürfte diese Zahl inzwischen gestiegen sein.

Interessant ist ein Vergleich der bei der Post beschäftigten Personen mit der Wohnbevölkerung der einzelnen Länder und Landesgebiete. Die größte Zahl der Postbetriebe weist naturgemäß Preußen mit 8606 auf. An zweiter Stelle folgt Bayern mit 3063. Doch läßt sich aus der Zahl der Postbetriebe doch kein einheitliches Bild ergeben, weil als Betriebszweige jede Oberpostdirektion und selbständige Verwaltungsstelle, sowie die einzelnen Post-, Fern- und Fernsprechanstalten, die Postfachanstalten und Funkstellenstellen gezählt wurden, nicht aber die Post- und Fernsprechanstalten, die wie die Zweigstellen der Postanstalten, die vielmehr die Hauptstellen zugerechnet wurden. Die Zahl der festgestellten Betriebe ist daher geringer, als die tatsächliche dem öffentlichen Verkehr zuzurechnende Postanstalten. Bei der Volkszählung wurden 15 728 Postbetriebe festgestellt, wovon eine interne Aufstellung der Reichspost aus dem Jahre 1924 45 604 Postanstalten in 42 824 Orten aufwies.

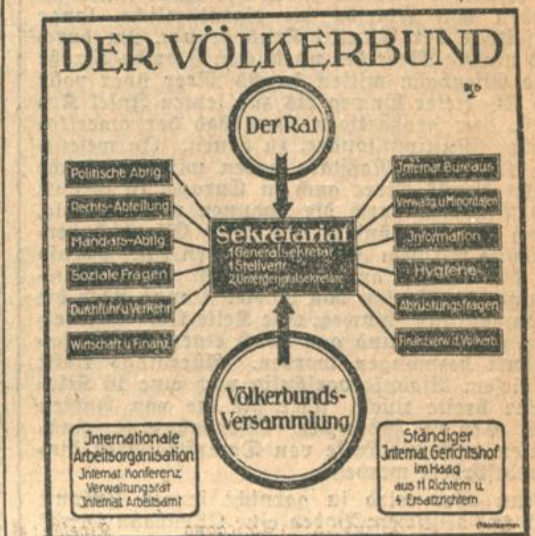
Diese Zusammenstellung, erlaubt, daß rund 1/3 der dem öffentlichen Verkehr dienenden Postanstalten nur Posthilfsstellen und

Zweigstellen anderer Postämter sind. Anders ist es mit den bei der Post angestellten Personen. Die größte Zahl der Postbeamten auf die Wohnbevölkerung ist in Berlin erreicht, wo auf 1000 Einwohner 12,8 Postangestellte kommen. Dichtauf folgt Hamburg mit 12,45 Angestellten auf 1000 Einwohner. An dritter Stelle steht Bremen mit 9,91, an vierter Stelle mit 8,88, dann Meissen-Rastau mit 7,99. Gering ist der Anteil der an der Post beschäftigten Personen in Ober- und Nieder-Sachsen mit 3,75, Hohen- zollern 3,02, Pfalz 3,68, Hessen 3,90, Anhalt 3,10, Lippe 3,48. Der Durchschnittssatz für das ganze Reich beträgt 5,71.

Der Flächengröße nach steht natürlich Berlin an erster Stelle, wo auf 100 qkm 5551 Postbeamte kommen. An zweiter Stelle folgt Hamburg mit 3457, dann Bremen mit 1811, in weiterem Abstand Lübeck mit 360. Ueber 100 Angestellte auf einen Flächenraum von 100 qkm haben die Rheinprovinz mit 170, Hessen-Rastau 112, Sachsen 227. Die kleinsten Zahlen weisen Walsed mit 22, Ostpreußen und die Provinz Brandenburg mit 28, Westpreußen mit sogar nur 16, Hohenzollern 19, Mecklenburg-Schwerin mit 25 und Mecklenburg-Strelitz ebenfalls mit 25 auf.

Der Größe der Betriebe nach gibt es 38 Betriebe mit 0 Personen, d. h. es handelt sich hier um Postagenturen, die zur Zeit der Zählung geschlossen waren, oder wegen Verurlaubung oder Erkrankung des Postagenten von einer anderen Postanstalt mitverwaltet wurden. Ferner gibt es 8746 Betriebe mit 1-3 Personen (Gesamtzahl des Personals 17 844), 1935 Betriebe von 4-5 Angestellten (Gesamtzahl des Personals 8397), 1670 Betriebe mit 6-10 Personen (Gesamtzahl des Personals 12 922), 2293 Betriebe mit 11-50 Personen (Gesamtzahl des Personals 48 822), das ist die am häufigsten vorkommende Betriebsgröße, 631 Betriebe mit 51-200 Personen (Gesamtzahl des Personals 65 386), 285 Betriebe mit 200-500 Personen (Gesamtzahl des Personals 89 294), 91 Betriebe mit 500-1000 Personen (62 423), 30 Betriebe mit 1000-2000 Personen (Gesamtzahl 39 666), 4 Betriebe mit 2000-3000 Personen (Gesamtzahl 11 532).

Die neueste Statistik weist schließlich noch einen Ueberschlag über die Verwendung von motorischer Kraft, Kraftfahrzeugen und Jagatieren, sowie die Betriebe mit Personenerbörderung auf. Im ganzen Deutschen Reich gibt es 1124 Betriebe, die motorische Kraft verwenden, wovon 559 nur Kraftfahrzeuge verwenden. In Berlin und Hessen-Rastau werden Kraftmaschinen gebräucht, und zwar in Berlin 1078 P.S., in Hessen-Rastau 20 P.S. Weit früher ist die Zahl der verwandten Elektromotoren, die mit Ausnahme von Walded und Hohenzollern überall Anwendung finden. Deren Gesamtzahl beträgt im Deutschen Reich 8081, ihre P.S.-Leistung 13 008,70. Kraftfahrzeuge finden mit Ausnahme von Hohenzollern überall Verwendung. Es gab am Stichtag im Deutschen Reich 4140 Kraftfahrzeuge mit einer P.S.-Leistung von 108 921,40. Diese Zahlen dürften inzwischen weit überholt sein. Aufzweigen werden ferner noch Jagatiere. Berlin erscheint mit 469, die jedoch inzwischen, wie bekannt, abgeschafft worden sind. Im ganzen gab es 1925 noch 11 Betriebe, die insgesamt 772 Jagatiere verwandten. 2808 Betriebe befaßen sich mit Personenerbörderung, wovon 1410 Kraftwagen benötigen.



Der Aufbau des Völkerbundes.

Die wichtigsten Organe des Völkerbundes sind die Bundesversammlung, der Rat und das Generalsekretariat. Die Bundesversammlung ist eine Vollversammlung sämtlicher Mitgliedsstaaten. Jedes Mitglied kann zu ihr bis zu drei Vertretern entsenden, die jeweils zusammen über eine Stimme verfügen. Der Rat bestand bisher aus den alliierten und assoziierten Hauptmächten Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, die je einen ständigen Ratssitz hatten und aus sechs nichtständigen Mitgliedern, die alljährlich von der Bundesversammlung gewählt wurden. Nach dem Beschluß vom 8. September, durch den Deutschland auch in den Völkerbundsrat aufgenommen wurde, tritt eine Erhöhung der ständigen Ratssitze zu Gunsten Deutschlands um einen und eine Erhöhung der nichtständigen Ratssitze auf neun ein. Das Generalsekretariat in Genf wird geleitet durch einen Generalsekretär, der mit Zustimmung des Rates die übrigen Mitglieder des Sekretariats ernennt.

Kuehhaus Monte Bre Lugano Süd-Schweiz
Phys.-diät. Krananstalt und E-holungsheim. Deutsches Haus.
Pension von Mk. 8.— an. — Illustr. Prosp. durch den Besitzer.

Der Todesweg des Zaren.

Eine neue deutsche „Kriegsschuld“!

Nach heute, acht volle Jahre nach der Ermordung der Familie des letzten Zaren, breitet sich tiefes Dunkel über die Einzelvorgänge der Tat. Auch der „Untersuchungsrichter“ Soloff, den Admiral Koltisch Anfang 1919 mit der Aufklärung des Verbrechens betraute, kann in seinem soeben erschienenen Buch*) nur nach späteren Zeugenaussagen dem Namen und den Beweggründen der Mörder nachgehen. Eine näherne Erzählung begleitet Schritt für Schritt den „Todesweg“, der von der Abdankung am 16. März 1917 zur Verhaftung in Jaroslavl, im August in das sibirische Tobolsk und endlich an die Grenzen Europas, in die Bergstadt Jekaterinenburg führte. Die Behandlung des gestürzten Herrschers war danach unter der Herrschaft der Sozialrevolutionäre zunächst durchaus maßvoll. Nach Monaten erst machte sich in Tobolsk der Aufstieg der Sowjets in der Verdrängung der für die kaiserliche Familie bereitgestellten Mittel auf die Ration der Soldaten bemerkbar. Rotgardisten übernahmen erst in Jekaterinenburg die Aufsicht. Als dann tschekoslawische Truppen der „weißen Armee“ auch dorthin vordrangen, wurden die Gefangenen im Mai und Juni 1918 von Woche zu Woche fast ärgeren Feinigungen ausgesetzt, roheren Händen übergeben. In den ersten Julitagen versetzten sie auf Befehl Moskows der britischen Tscheka, in deren Reihen sich wie überall die Letzten durch Arbeit und Brutalität auszeichneten. Als Diktator des Ural-Sowjets befahl endlich der fanatische Bol-

schewist Jurowski in der Nacht vom 16./17. Juli 1918 die Ermordung.

In einem späteren Verhör hat einer seiner Schergen, der vor dem Untersuchungsrichter freilich die Beteiligung an der Mordtat leugnete, eine Schilderung der Mordstunden gegeben:

„Am Mitternacht weckte Jurowski die kaiserliche Familie. Alle standen auf, zogen sich an und kamen ungefähr nach einer Stunde aus ihren Zimmern. Sie waren ruhig, der Gedanke an eine Gefahr lag ihnen fern. Nikolaus selbst trug Alexis (den schwefelranken Kronfolger), alle gingen in das am äußersten Ende des Hauses gelegene Zimmer. Jurowski sagte, daß man Stühle bringen sollte, und es wurden drei gebracht. In diesem Augenblick kamen zwei Mitglieder der Tscheka. Jurowski, sein Gehilfe und die beiden Männer gingen ins Erdgeschoß hinunter, wo sich die kaiserliche Familie schon befand. Die sieben anderen Seiten waren auch da. Die Revolver wurden von Jurowski an die sieben Letzten, an die beiden Tschekisten und an seinen Gehilfen verteilt. Er selbst behielt einen. Jurowski hatte außerdem ein Mauerwerkzeug. Die Kaiserin, der Kaiser und Alexis nahmen auf den Stühlen Platz. Die anderen blieben an der Wand stehen. Alle waren ruhig. Einige Minuten darauf kam Jurowski in das Nebenzimmer, in dem ich mich befand, und sagte: „Geh auf die Straße, sieh, ob niemand da ist, und pak auf, ob man die Schüsse hört oder nicht!“ Ich ging hinaus und hörte fögliche Schüsse. Als ich wieder in das Zimmer hineinging, um Jurowski Bescheid zu sagen, lagen alle Gefangenen in verschiedenen Stellungen in großen Blutlachen auf der Erde. Alle waren tot, nur Alexis lebte noch. Jurowski schob darauf zwei- oder dreimal auf ihn. . . . Ich

habe also gesehen, wie der Exkaiser erschossen wurde, wie Frau Alexandra, sein Sohn Alexis, seine vier Töchter, Doktor Botkin (der Arzt), der Koch, der Diener und eine Kammerfrau. Jeder von ihnen hatte mehrere Wunden, ihre Gesichter und ihre Kleidungsstücke waren blutüberflutet. Keiner hatte von der drohenden Gefahr eine Ahnung gehabt.“ Um die Leichen der Zarenfamilie jedem „Mißbrauch“ zu entziehen, wurden sie zunächst in einem entfernten, einsamen Walde zerstückelt, mit 190 Kilogramm Schwefelsäure getränkt, mit etwa 700 Kilogramm Benzol (!!) übergossen und dann verbrannt. Die geringen Ueberreste warfen die Mörder in den Schacht eines längst aufgegebenen Bergwerks, aus denen einige Tage später die inzwischen eingerückten Befreier nur ganz wenige Knochen und Kleiderreste zu bergen vermochten. Eine schaurige Erinnerung, deren Erzählung wähllich 1911 die entsetzlichsten Einzelheiten aus den Anfängen der bolschewistischen Bewegung und aus den Schrecken des russischen Bürgerkrieges wadruft!

Bezeichnend für die Ansichten aber, die man in der von der Entente ausgehenden „weißen Armee“ hegte, ist der Versuch Soloffs, aus den hier wiedergegebenen Ergebnissen seiner „Untersuchung“ zum wenigsten die mittelbare Mitschuld und das Kriegsverbrechen der Deutschen zu beweisen! Allen Ernstes behauptet er, daß der Kaiser in Jekaterinenburg zur Unterzeichnung des Friedens von Brest-Litowsk gezwungen werden sollte. Die angebliche Antwort des Zaren aber lautete: „Eher lasse ich mir die Hand abschneiden.“ Die Kaiserin sprang ihm bei: „Lieber in Rußland sterben, als von den Deutschen gerettet werden!“ Die Deutschen sind es, die von den Bolschewisten die Abreise nach Jekaterinen-

burg forderten und dadurch die Ermordung der kaiserlichen Familie herbeiführten! Sie sahen, nach der Meinung Soloffs, wie die bodenständigen Kräfte Rußlands in der weißen Armee aufstanden, um das „germanisch-bolschewistische Joch“ (!) abzuschütteln; die Bolschewisten wieder verteilten diesen „deutschen“ Plan, weil sie den Zaren nicht deutschen Händen überlassen wollten!

So wahrhaftig uns heute diese Gedankenführung erscheint: für die Einstellung „edst russischer“ Kreise innerhalb wie außerhalb der russischen Grenzen ist sie charakteristisch genug. Sie zeigt den brutalen Haß, der alles Deutsche verleumdet und verfolgt. Sie zeigt zugleich, wie die Drahtzieher in Paris und London in ihre russischen Schlingel auch heute noch zu leiten wissen. Dem unbefangenen Beobachter treten gerade in diesem Buch die eigentlichen Beweggründe für die Mordtat klar zutage: konnten die Bolschewisten den lebenden Zaren nicht als Unterpfand für die eigene Partei mißbrauchen, so mußte er beim Untergang der weißen Armee mit seiner ganzen Familie fallen, und selbst seine Leiche mußte einer künftigen Vererbung durch die Bevölkerung entzogen werden. In seinen wichtigsten Urteilen liegt der Todesweg des Zaren deutlich vor uns.**)

P. Wengle.

**) Wir verweisen hier auch auf die Tagebücher des Zaren und der Zarin, die eingehend u. a. auch die der Rastaltrophe vorangehende Zeit behandeln. Das Tagebuch der Zarin gibt außerdem in einem besonderen Teil ebenfalls Aufschlüsse über die Ermordung. Beide Bücher wurden ebenso wie die Berichte englischer Korrespondenten i. St. eingehend im Karlsruher Tagblatt gewürdigt. Schriftleitung.

*) Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin.

Eine deutsche Eisenbahn durchs Meer.

Von Prof. Dr. Richard Hennig.

Seit Jahrhunderten zerschneidet der Mensch das feste Land mit Kanälen und macht auf diese Weise, wenn man es so nehmen will, gelegentlich aus Halbinseln Inseln, wie es z. B. bei der Zütschen Halbinsel, dem Poloponnes, dem amerikanischen Kap Cod geschehen ist. Dagegen erweist sich eine Begrenzung und Umgestaltung von großen Wasserflächen für Zwecke des Land- und Eisenbahnverkehrs als eine sehr viel schwierigere Aufgabe. Schmalere Gewässer lassen sich durch Brücken, gelegentlich auch durch Unterwassertunnels (Hamburger Elbtunnel, Spreetunnel bei Berlin-Stralau, Themsetunnel, Sudbontunnel) ausbilden. Bei breiten Meeresarmen aber ist und bleibt man nach wie vor, soweit nicht neuerdings ein Verkehr durch die Luft in Frage kommt, auf das Schiff als Verbindungsmittel angewiesen, wenn auch die Einrichtungen von Dampffähren für Eisenbahnzüge die durch das Schiff notwendig eintretenden Zeitverluste im Schnellverkehr vielfach vermindert haben.

In einigen wenigen Stellen der Erde, wo besonders günstige Voraussetzungen gegeben sind, hat man freilich auch ansehnliche, breite Wasserflächen, selbst Meeresküsten, mit Eisenbahndämmen zu überwinden gewußt. So ist der volle 51 Kilometer breite, freilich extrem seichte und völlig flache, und schifflose Große Salzsee in den Vereinigten Staaten in ost-westlicher Richtung durch einen Damm in zwei Teile zerschnitten worden, um den zwischen Newyork und San Francisco dahinrollenden Zügen der Pacific-Bahn den früheren Umweg um das Nordende des Sees und eine halbe Stunde Fahrtdauer zu ersparen. Weiter haben die Amerikaner im Süden von Florida die eigentümliche, lange Inselkette der Florida Keys benutzt, um durch das untere Meer der nördlichen Florida-Strasse eine Eisenbahn mitten durchs Meer über volle 175 Kilometer hinweg bis zur letzten Insel Key West, dem großartigen Ausgang der amerikanischen Multimilliarde, zu bauen. In wesentlich kleinerem Maßstabe haben wir eine solche Bahn durchs Meer auch in Europa, in Gestalt des Viadukts durch die Lagunen von Venedig, durch den die Königin der Adria Eisenbahnverbindung mit dem Festland erhalten hat. Ebenso ist die breite, an Schiffverkehr arme Ostsee, die die Inseln von Schweden trennt, über die „Kamätschka“ hinweg, eine Kette kleiner Inseln, fast ganz und gar durch einen Eisenbahnviadukt begangen worden. Merkwürdig ist in diesem Viadukt vorläufig noch eine 10 Kilometer breite Lücke, über die die von Indien nach Ceylon fahrenden Eisenbahnzüge einsteigen noch mit Hilfe von Dampftrajekten hinüberbefördert werden.

Nun aber wird in gar nicht ferne Zukunft auch auf deutschem Boden eine Eisenbahn durchs Meer laufen, deren Züge aller Voraussicht nach bereits im Sommer 1927 verkehren werden, da der zugehörige Damm durchs Meer sich nach jahrelanger Arbeit seiner Vollendung nähert. Schon vor dem Kriege war der Gedanke wiederholt erwohnen worden, das flache Wattenmeer zwischen der Insel Sylt und dem Festland mit einem Eisenbahndamm zu durchqueren, um schnellen D-Zügen eine bequeme Fahrt von und zum beliebigen Seebad Westerland zu ermöglichen. In der Zeit nach dem Kriege gewann der Gedanke fast unermüdet schnell Gestalt, als der Uebergangshafen nach Sylt, Soverhsleuse, durch die erzwungene Grenzschließung an Dänemark abgetrennt werden mußte, so daß der Reiseverkehr aus Reichsdeutschland nach einem der bedeutendsten deutschen Nordseebäder durch einen „dänischen Korridor“ hindurchgeführt werden mußte und demgemäß mit Verhältnissen verknüpft wurde, wie sie nun einmal jede Grenzüberquerung mit sich bringt. Diese Verhältnisse haben erheblich dazu beigetragen, die Ausführung des Planes zu beschleunigen.

Die Reichsbahn und die Wasserstraßenverwaltung haben sich zusammengetan und sind gegenwärtig mit dem Bau des Damms beschäf-

tigt, der schon recht weit vorgeschritten ist. Er soll von der weit nach Osten, ins Wattenmeer vorspringenden, rüchwartigen Halbinsel Sylt in ziemlich östlicher Richtung nach dem Festland hinüberführen, das bei dem Dorfe Klantz-büll erreicht wird. Eine Zweigbahn Klantz-büll-Riebbüll wird die Verbindung mit dem schleswighischen Bahnnetz herstellen. Die Entfernung des Festlandes vom nächsten Punkt der Insel Sylt, beim Ort Morrum, beträgt 18 Kilometer. In dieser Länge also wird der Eisenbahndamm durchs Wattenmeer laufen. 1923 wurde mit der Arbeit begonnen. Mit Hilfe großer Wasserbagger wurde der Schlid aus dem

Watt selbst herausgehoben und unter Verwendung großer Rohre zu einem Damm zusammengeführt. Große Kalksteine, die aus dem Westermald und der Eifel bezogen wurden, gaben dem Erdreich den nötigen Rückhalt, und so wuchs allmählich ein breiter Damm empor, der an der Basis 50, an der Krone 11 Meter Breite aufweist und dessen fertige Abschnitte mit grünem Graswuchs bedeckt werden, so daß der kleine hügelige Anstieg im Gelände sehr wenig auffällt. Diese Weidweide erwies sich allerdings nicht als ausreichend, denn im Winter 1924/25 zerbrach ein heftiger Sturm einen beträchtlichen Teil des begonnenen Werkes, und

ein tüchtiges Stück des Dammtumpfes sackte in das aufgewühlte Meer ab. Man mußte nun eine neue und sehr viel kostspieligere Bauweise versuchen. Auf 9 Kilometer Länge mußte die im Winter gefährdete Dammwelle durch eine vierfache Reihe von eingerammten Baumstämmen gesichert werden. Weit über 100 000 Baumstämme sind zu diesem Zweck erforderlich, 1800 Arbeiter, die zum größten Teil auf eigenen Bahnfähren untergebracht sind, und 24 Wagger sind tagaus, tagein mit dem Dammbau beschäftigt, wobei gleichzeitig von beiden Enden aus gearbeitet wird.

1927 dürfte Sylt auf diese Weise künstlich zur Halbinsel gemacht und für die von Hamburg kommenden bequemen D-Züge direkt zugänglich sein. Es ist zu erwarten, daß das in zwei Teile zerschnittene Wattenmeer dann, zumal auf der Nordseite des Damms, allmählich weiter verlandet. Diese Hoffnung, neues Land zu gewinnen, ist wohl eine wichtige Ursache gewesen, daß man sich zu dem teuren Dammbau überhaupt entschlossen hat.

Der große Friedhof Chinas.

Ein Wasserlauf fließt in der Nähe von Mukden. In Europa würde man ihn einen großen Strom nennen. Es ist ein Nebenfluß des Chiaohe, der ins gelbe Meer mündet, und im Vergleich zu den Riesenströmen Chinas, zum Hohangho und Yanatsektang, ist es nur ein armseliges Rinnsal, das zwischen zwei flachen Ufern entlangfließt, die eine gewisse Nechlichkeit mit dem Meeresstrande haben. Auf dem Sand sieht man die kernartigen Spuren der Riebigke und der Regenpfeifer. Fast man sich dort nieder, etwa um vorüberziehende Wildgänse zu jagen, so kann man in der Abenddämmerung auf einen gegenüberliegenden Hügel zwischen den beschnittenen Zweigen der Birken und des Schneeballbaumes ein ungeheures, bläuliches Licht aufstrahlen sehen. Es erhebt sich in den fast weihen Himmel mit einer müden Langsamkeit. In dieser Dämmerstunde ist jeder Mensch nachdenklich. Im Dichtschwarzschimmernder Fichten erblüht man eine wichtige Mauer, die eine Seite eines riesigen, unmauerten Vierecks bildet. Im Innern dieser Ummauerung befinden sich die Gräber der großen Mandchukaiser.

Im Jahre 1644 eroberten die Mandchu Peking und unterwarfen dann ganz China. Bis zum Jahre 1912 übten sie ihre absolute Herrschaft aus. Zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit mußten die Chinesen einen Kopf tragen, den sie sich erst nach der gelungenen Revolution von 1912 abgenommen haben. Um zur letzten Ruhe dieses mächtigen Herrscherhauses zu gelangen, dessen Gräber wenige Kilometer von Mukden entfernt sind, muß man eine traurige und niederdrückende Gegend passieren. Der Weg führt an Feldern vorbei, die mit häßlichen Zäunen bedeckt sind; dann kommen Streden Landes, auf denen, in Höhlen verstreut, Auslägige haufen. Dazwischen steht man röllische Kästen: Särge.

Dort ist nicht nur die Grabstätte Mukdens, sondern dort werden in ununterbrochener Folge die Toten fast ganz Chinas zur letzten Ruhe geleitet. Ein nicht endenmüßiger Menschenstrom pilgert vom Fluße Amur zum Roten Fluß, er gleicht einem unendlichen Leidenzug. In jeder Nacht werden unter den Klängen einer merkwürdigen Musik und unter seltsamen Feierlichkeiten dort die roten Särge niedergelegt; oft gleicht die Musik einer erregenden Tanzweise, Pfeifenklänge und Schellenklänge klingen dazwischen.

Da steht man vor den kaiserlichen Mauern. Hinter ihnen ruhen die Gräber der Mandchudynastie, die zweieinhalb Jahrhunderte hindurch das Reich der Mitte beherrschten und dann verschwinden mußten, um einer Republik Platz zu machen, die in den ersten 20 Jahren ihres Bestehens China mehr Blut und Geld gekostet hat, als der blutdürstige Tyrannentum geopfert wurden. Zwei Soldaten bewachen den Eingang mit aufgeschlitztem Bajonett. Tritt man ein, so umgibt den Besucher die düstere Ruhe der Grabstätte. Dort ruhen die Eroberer. Die Fürstengräber des Orients haben eine sonderbare Vogelwache. In der kleinasiatischen Stadt Bursa bauen auf den Gräbern der sechs ersten türkischen Sultane, die dort bis zum Jahre 1363 ihr Hoflager hielten, Scharen von Störchen ihre Nester. Auf den Mauern von Damaskus hoden Turkeltauben; dort fand die erste mohammedanische Kastendynastie der Omajaden ihre letzte Ruhe. Ueber den Ma-

melungengräbern in Kairo freisen die Falken. In Nikko, in der Nähe des Tempels, in denen die sterblichen Ueberreste des ersten Tokugama aufbewahrt werden, sieht man Ringeltauben.

Auf den Mandchugräbern in Mukden hoden die Raben. Ihr kräzendes Geschrei ist der einzige Laut, der das große Schweigen unterbricht; nur zuweilen wird der schauerliche Eindruck erhöht durch die bitteren Klagen des Windes in den Wipfeln der Fichten. Eine Allee führt zu den Tempeln, die man dem Andenken der Söhne des Himmels errichtet hat. Zwölf riesige Tierbilder erheben sich an ihren Seiten. Zuerst kommen sechs Stauere: Zwei Pferde, zwei Elefanten, zwei Kamele. Dann erblüht man sechs Standbilder von phantastischen Geschöpfen, die der Traumwelt entsprungen sein müssen. Am Ende des Weges gelangt man in eine prächtige Straße, in der sich die Tempel befinden. Düstere Säulen umrahmen sie; in einfachen Formen sind die heiligen Stätten errichtet. Schwarze Fichten, ein gelber Himmel darüber, dazu gradlinige Gebäude, all das vermittelt einen Eindruck großartiger Trauer und erhebener Vornehmheit des Gefühls. Man sagt oft, daß die chinesischen Tempel wegen ihrer Harmonie der Formen die schönsten Chinas in der Welt seien.

Aber ergreifender als ihre Schönheit ist ihre Verlassenheit. Hat man japanische Bauwerke gesehen, so muß man ganz von selbst den Unterschied feststellen. Der Japaner ist ein geborener Künstler; aber er ist von Hochmut erfüllt, wichtiger als künstlerische Empfindung ist ihm der Glanz der Nation. Mit eiferfüchtiger Sorgfalt wacht er über seinen nationalen Heiligümern; jährlich werden auf Veranlassung des Staatssekretärs für die schönen Räume die japanischen Tempel neu lackiert und vergolddet. Innenweise verwendet man teuren Lack zur Aufstrichung der heiligen Gebäude, damit sie ausbleichen, als hätte man sie soeben erst errichtet. Sie gleichen schönem Silberpielzeug, das immer prächtig in strahlenden Farben angestrichen ist. Die Mehrzahl der chinesischen Bauten dagegen verblasst von Tag zu Tag. Nach alter Ueberlieferung vergleicht man den chinesischen Tempel, dessen Dach aus vier Wipfeln ruht, und der nicht auf einem massiven Fundament errichtet ist, mit einem Romadenzelt. Dieser Tempel soll an die Zeiten der Vergangenheit erinnern, als vor Jahrtausenden das chinesische Volk noch nicht sesshaft war und aus Einböden des Himalaya und der Wüste Gobi in die fruchtbarere chinesische Ebene hinabzöge.

Das bedeutet aber der rote Schein, jenes fahle Licht, das man schon vor Betreten der geweihten Stätten in der Ferne sah? Die flammen Flammen sind mit hereinbrechender Nacht kräftiger geworden, gleich leuchtenden Fanalen züngeln sie am Firmament empor. Es sind die Verfluchten von Mukden, in denen ratlos Wäfen, Gewehre und Kanonen geländert werden. Nehmt man in die Stadt zurück, so sieht man Soldaten die Waffen schleppen, und man begegnet vielleicht auch einem Trupp aus dem Heere Tschangholins. Die Soldaten tragen einen sonderbar geformten Kasten. Fragt man nach dem Inhalt, so antworten sie: „Es ist das Haupt eines Verräters, wir haben es ihm abgehauen, weil er einen der Unfrigen ermordet hat“. Unermüdet rollt das Rad der Geschichte. Neben den Kaisergräbern spielen sich die Kämpfe der Generale um das Erbe der Mandchudynastie ab.

Wie man auch Bankschulden „abdeckt“.

Ein junger Farmer im Staate Iowa schuldet der Bank in seiner Kreisstadt einen Betrag von 500 Dollars und er zerbrach sich den Kopf, wo er das Geld hernehmen sollte. Als er darüber brütete, trat ein Mann mit einem Revolver in der Hand in sein Zimmer. Zunächst verlangte er eine Maßkeil, die ihm gegeben wurde. Nachdem sich der Fremde satt gegeben hatte, zog er aus seiner Tasche eine Flasche mit schwarz gebranntem Whisky und nahm einen kräftigen Zug. Der Stoff war so lurchig, daß der Mann schwante. Diesen Augenblick benutzte der Farmer, ihm den Revolver zu entreißen und nun den Mann selbst zu seinem Gefangenen zu machen. Er ließ den Sheriff holen und eine Durchsuchung der Taschen des Fremden förderte den Betrag von 1000 Dollars zutage. Inzwischen hatte die Bank in der Kreisstadt die Nachricht ausgehört, daß sie von einem mit einem Revolver bewaffneten Fremden um den Betrag von 1000 Dollars herabzuhandelt worden sei und eine Belohnung von 500 Dollars auf die Festnahme des Mannes ausgesetzt habe. Es stellte sich heraus, daß der Täter von dem jungen Farmer erwirbt worden war und so hatte er die 500 Dollars, die er der Bank schuldet, und war aus allen Räden.

Wetter- und Sternwarten auf Alpengipfeln.

Ein französischer Flieger hat den erfolgreichsten Versuch unternommen, von Genf aus über den Gipfel des Mont Blanc, des höchsten europäischen Berges, hinwegzufliegen. Der Versuch soll wiederholt werden. Er steht in Verbindung mit Plänen, die der millionenreiche Indianer Assan Dinga zu verwirklichen beabsichtigt ist. Der indische Militärrat will mit Hilfe von Fluggeräten wissenschaftliche Instrumente, kupferne Dachplatten, Nahrungsvooräte und Kleidungsstücke auf den Gipfel des Mont Blanc befördern lassen, um in dem dortigen Observatorium Gelehrten während des Sommers einen kräftigen Beobachtungsposten zu ermöglichen. Die Gegenstände, die auf den Gipfel des Mont Blanc befördert werden sollen, werden in einem großen Behälter unter dem Sitz des Flugzeugführers verpackt und können von dort, ähnlich wie Bomben, durch eine automatische Vorrichtung abgeworfen werden. Das Flugzeug soll zu diesem Zweck möglichst dicht über den Gipfel hinwegfliegen. Die abgeworfenen Gegenstände werden dann von Bergführern geborgen werden. Im nächsten Jahre will der Indianer in der Nähe des Gipfels eine regelrechte Plattform erbauen lassen, auf der die Flugzeuge Vorrate und Instrumente landen können. Assan Dinga ist gleichzeitig damit beschäftigt, auf dem Saïve-Berge bei Genf ein Observatorium zu errichten, das rund 25 Millionen Mark kosten und das größte und stärkste bisher gebaute Fernrohr besitzen soll.

Die Religionenkämpfe in Indien.

Satrunjana, der Berg mit den 863 Tempeln. — Mühselige Pilgerfahrt. — Besteuerung der Pilger.

Die englische Regierung hat in der letzten Zeit mehrfach vermittelnd eingreifen müssen, um dem Gegenatz zwischen den Hindus und den Mohammedanern in Indien seine Schärfe zu nehmen. Den Hindus gilt, wie man weiß, die Kuh als heiliges Tier, und sie dulden nicht, daß in ihrem Lande einer Kuh irgendein Leid zugefügt wird. Die Mohammedaner aber schlachten die Kühe und verzehren ihr Fleisch. Es ist vielfach bei solchen Schlachtfeiern zu Kämpfen zwischen Hindus und Mohammedanern gekommen, denn die Hindus scheuen sich nicht, das Blut eines ungläubigen Menschen zu verzehren, wenn sie auch die größte Ehrfurcht vor dem Leben der Kuh haben. Andererseits sind die Mohammedaner vielfach von den Hindus dadurch herausgefordert worden, daß die Hindus in der Nähe der mohammedanischen Moscheen während des Gottesdienstes laute Tanzmusik veranstalteten und die Anhänger des Propheten dadurch in ihrer Andacht störten.

Der Gegenatz zwischen Mohammedanern und Hindus ist alt; aber es gibt in Indien noch mehr Religionen, die sich nicht vertragen können. Kürzlich wandte sich die Religionsgemeinschaft der Jainisten beschwerdeführend an den Vizekönig von Indien, um seine Autorität gegen die Belästigung der Jaina-Religion in der Provinz Bombay anzurufen. Die Sekte der Jainisten ist die zahlreichste und mächtigste unter den Abspaltungen des Hinduismus. Sie leitet ihren Ursprung aus jener religiösen Schule ab, die sich im Tale des Ganges um das fünfte Jahrhundert v. Chr. bildete; zur Zeit, als der

Königssohn Gautama den väterlichen Palast verließ und als Buddha lehrend durch das Land zog, lebte auch Vardhamana, der jüngere Sohn eines Adligen aus dem Geschlecht der Raja, im heutigen Bihar. Im Alter von 31 Jahren verteilte er all seinen Besitz unter die Armen und wanderte zwölf Jahre lang als Asket umher. Im dreizehnten Jahre seiner Wanderschaft kam ihm die innere Erleuchtung; er schloß sich zum Religionsstifter berufen und gründete die Sekte der Niggonas. Er selbst nannte sich jordan Mahavira; das bedeutet: „Der große Held“ oder auch „Jina, der Befieger“. Von diesem letzten Namen ist dann später der Name der ganzen Sekte abgeleitet worden. Er starb zu Pava kurz vor Buddha, dessen Tod ungefähr in das Jahr 480 v. Chr. fällt.

Der Buddhismus und die Lehre des Jaina unterscheiden sich nur wenig voneinander. Während die Buddhisten annehmen, daß ihrem Stifter 25 vollendete Menschen vorangingen und Gautama also der sechsundzwanzigste Buddha der Menschheit war, sagen die Jainisten, daß es vor Vardhamana nur 24 Verkörperungen Jinas gegeben hat. Das Endziel beider Lehren ist die Befreiung von der Wiedergeburt, das Streben nach dem „Erlösen im Nichts“, dem Nirwana. Die Jainisten glauben an die Wiedergeburt jedes Wesens, nach ihrer Vorstellung besteht auch die Pflanze und der Stein eine unsterbliche Seele. Der Hauptinhalt ihres ethischen Systems ist: Verleiden kein lebendes Wesen und vertraue auf das Gute im Menschen. Sie sind strenge Vegetarier. Schon in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens erstreckte sich die buddhistische Gemeinschaft auf die Jainisten bald um ein Vielfaches. Die kleinere Schule der Jainisten, die in demselben Gegenatz zur Umwelt stand wie die Anhänger Buddhas, erhielt sich die reine Kraft der ersten Verkündiger ihres Glaubens. Es gibt heute ungefähr eineinhalb

Millionen Jainisten in Indien. Die meisten von ihnen sind Asketen. Sie wohnen über ganz Indien verstreut; manche befinden sich in niedrigen Stellungen oder leisten verachtete Dienste, viele andere aber sind in einflussreichen Aemtern und gehören zu reichen, angesehenen Familien.

Nicht weit von Bombay, im Lande der Gujara-ratis, liegt der kleine Staat Palitana mit der gleichnamigen Hauptstadt. In diesem kleinen Land befindet sich das größte Heiligum der Gemeinschaft Jaina. Zehntausende von Jainisten pilgern jährlich zu dem Berge Satrunjana; aus den Hochländern des Himalaya steigen sie hinab und treffen ihre gläubigen Brüder aus der Südpise Indiens in der uralten Tempelstadt. Nicht nur einmal im Leben unternimmt der fromme Jainist die mühselige Pilgerfahrt, sondern so oft, es ihm seine Verhältnisse erlauben, macht er sich auf die beschwerliche Reise. Ungefähr 1800 Meter liegen die beiden Gipfel des heiligen Berges über dem Meerespiegel; an seinen Abhängen und rings zu seinen Füßen gruppieren sich die 863 Tempel, die im Laufe der Jahrtausende dort errichtet worden sind. Maximalhöhe erblüht man, wenn man durch die funktvoll verzierten Portale in das Innere der Tempel geht; jene sterblichen, filigranartigen Steinarbeiten, wie man sie auch sonst an indischen Bauwerken bewundern kann, bedecken die Tempelwände von innen und außen.

Einer der Hauptaltäre, der kulturhistorisch besonders bemerkenswert ist, stammt aus dem Jahre 421. Satrunjana ist eine der berühmtesten indischen Pilgerstätten, und es gibt kaum irgendeine indische Stadt, die nicht im Laufe der Jahrhunderte die eine oder andere ihrer größten Ansehensstellen den Heiligümern von Satrunjana geopfert hätte. Auch historisch ist dieser Ort bemerkenswert. Nur wenige Historiker haben bisher erkannt, einen wie nachhaltigen Einfluß die Jainisten auf die Ideen und die Politik des mächtigen und gefürchteten Groß-

moguls Akbar ausübten. Es gelang ihnen, den gefürchteten mongolischen Eroberer für ihre Lehre zu gewinnen und vom Jahre 1582 an sind viele seiner Befehle unmittelbar aus jainistischen Lehren abgeleitet. Im Jahre 1593 schaffte Akbar die Steuer ab, die bis dahin von den Pilgern der Tempelstadt erhoben wurde. Alle seine Nachfolger bestätigten die Privilegien der Jainisten, und als der kriegerische Stamm der Maharaten das Reich des Großmoguls zerstörte und damit in den Besitz Satrunjanas kam, wurden ihre Vorrechte nicht angefochten.

Erst unter der englischen Herrschaft hat man wieder eine Besteuerung eingeführt, die sich zunächst besonders fühlbar machte. Im Jahre 1886 wurde bestimmt, daß jährlich ungefähr 20 000 M. zu zahlen waren. Jetzt ist jedoch eine nicht unbeträchtliche Kopfsteuere auf die Pilger gelegt worden, die rasch zu einer Entvölkerung der heiligen Stadt führte. Die Jainisten sollen nicht weniger als 150 000 M. jährlich zahlen; da sie dies nicht können, haben sie sich beim Vizekönig beschwert, und man kann annehmen, daß zu den Unruhen zwischen Mohammedanern und Hindus in nächster Zeit auch noch jainistische Tumulte kommen werden, wenn man keine gerechte Lösung der Steuerfrage findet. Im Staate Palitana wohnen 12 000 Menschen, von denen rund ein Drittel von den Einnahmen lebt, die aus dem Pilgerstrom gezogen werden. Auch diese sind jetzt in Not geraten. Im fernem Indien haben religiöse Probleme immer noch die Kraft, die Menschen zum Einatz ihrer ganzen Person zu bewegen, und es ist nicht selten, daß aus religiösen Anlässen politische Schwierigkeiten entstehen. Die indischen Sekten lassen sich unter Umständen ihre politische Freiheit nehmen, aber sie lassen sich nicht an der Ausübung ihrer religiösen Bräuche hindern. So kann man annehmen, daß bald wieder Satrunjana, die Stadt der 863 Tempel, zu ihrem alten Leben erwacht wird.